MENNONITE BIBLIOTHEK
NOV 7
MENN. BRETHREN
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. November 1972 | Nummer 44

Als der Glaube kam

Als der Glaube mich erfüllte,
war ich froh in meinem Sinn,
weil mir Gottes Geist enthüllte,
daß ich Jesu eigen bin.
Von der Sünde Macht gekettet,
lag ich krank und lahm.
Doch ich wurde bald gerettet,
als der Glaube kam.

Als der Glaube mich beglückte,
ward ich frei von jeder Qual.
Alle Last, die mich bedrückte,
wich von mir mit einem Mal.
Von dem Herrn ist es geschehen,
nicht mehr plagt mich Gram.
Wunder habe ich gesehen,
seit der Glaube kam.

Als der Glaube mich beseelte,
wurde mir mein Herz so leicht.
Was zu meinem Heil mir fehlte,
war mir ja nun dargereicht.
Einst umfing mich banges Sorgen,
das den Frieden nahm.
Jetzt bin ich so wohl geborgen,
seit der Glaube kam.

Als der Glaube war gekommen,
war ein neues Wesen da,
denn ich ward hinaufgenommen
an das Kreuz auf Golgatha.
Mitgestorben, mitbegraben:
Das ist wundersam.
So darf ich das Leben haben,
seit der Glaube kam.

J. Paul

* * *

Licht vom Licht

„Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht" (Ps. 139, 12).

Gott schuf das Licht. Er war und ist auch der Herr über die Finsternis. Ihr setzte er die Grenze. Sie durfte das Licht nicht überwältigen, auslöschen. Er nahm sie beide, Finsternis und Licht, den Abend und den Morgen, und machte daraus den ersten Tag. Gott wohnt in dem Licht, wo niemand zukommen kann, im ewigen Licht. Bei ihm gibt es keinen Wechsel von Licht und Finsternis, aber in der Finsternis dieser Erde wirkt er Wunderdinge. In dem Dunkel der Erde läßt er zahllose Samenkörner keimen. Die große Welt der Lebewesen, ja selbst den Menschen, ließ er aus der Finsternis der Erde erstehen. Wo immer sein Wort, sein Lebensodem eindringt, da wird Leben, drängt alles dem Lichte zu. Wie düster und dunkel kann menschlicher Kummer, Schmerz und Leid sein, wie tief schwarz die Sünde! Wenn aber Gottes Geist darüber schwebt, brütet, da eindringt, dann wird es licht in der Tiefe. Siehe den Schächer am Kreuz. Finsternis umgibt ihn, finster ist es in seiner Verbrecherseele. Er, der Sünder, hängt neben dem heiligen Gotteslamm. Der Heilige Geist umwirbt ihn. Da öffnet er sein elendes Herz, seinen Mund. Er bekennt seine Sünden, und paradiesisches Licht, vom gekreuzigten Heiland aus, bricht durch, erstrahlt in seine Seele. Er will ewig beim Herrn sein. Und Jesus wendet sich huldreich, tröstend zu ihm. Er verspricht ihm das Paradies mit seiner Gegenwart. Da ward Licht am Kreuze! Ja, beim Herrn ist Licht, und vollkommenes Licht, genug Licht für Dich und für mich.

J.B.W.

RADIOSENDER HCJB –
Evangelium in Deutsch

Wenn ihr hört „Und nun ein Bericht aus der deutschen Abteilung" tritt ein gewisses Bild vor euer Geistesauge, und ich wüßte gerne, wie es aussieht. Ist es Peter, der stets bereit ist, die Dinge anzugreifen? Ist es Sally, die in ihrem blaßroten Büro Spanisch spricht? Ist es der Sendezettel, auf dem angegeben ist, daß täglich drei Stunden gesendet wird, oder ist es der Korrespondenzbericht, der den Einlauf vieler Briefe berichtet? Wie sieht die deutsche Abteilung aus? Laßt uns die Tätigkeit derselben mit den Augen unserer Hörer in Südamerika und Europa betrachten.

Aus Südamerika lesen wir „Liebe Freunde in der deutschen Abteilung! Ihr seid unsere Rettungsleine. Wir wohnen 15 Meilen von der nächstgelegenen Kirche entfernt und haben nur einmal im Monat Andacht. Jeden Abend um 8 Uhr hört unsere ganze Familie eure Sendungen — die für Erwachsene sowohl wie die Jugend- und Kindersendungen. Wir singen alle mit aus dem Gesangbuch, welches ihr an die Hörer gesandt habt. Es ist so, wie unser kleiner Sohn sagte: ‚Während der Sendungen kann man nur das Atmen der um das Radio Versammelten hören!' Durch eure Sendungen haben wir Jesus Christus erlebt und neues Leben in ihm gefunden.

Viele Sekten kommen in unsere Gegend, und wir wissen nicht, wie wir ihnen antworten sollen. Bitte helft uns! Vielen Dank für die Büchlein und Traktate, die Ihr jedem Brief beilegt. Sie haben uns in unserm Christenleben sehr geholfen. Ein Brief von Euch bringt immer große Freude, und wir geben ihn auch unsern Nachbarn zu lesen, damit auch sie an der Freude teilhaben können. Wir beten täglich für Euch. Möge der Herr HCJB noch viele Jahre zur Verkündigung der Segnungen Jesu Christi schenken."

Aus Europa kommen diese Worte: „Ich freute mich riesig zu dem schönen ekuadorischen Gemälde auf Pferdehaar — die Belohnung für 350 Empfangsberichte. Sagten Sie, daß 20 andere Europäer diese Prämie erhalten haben? Sie hatten recht. Es ist unmöglich, 350mal das Evangelium zu hören ohne eine innere Umwandlung zu erleben. Ich gehöre dem ADDX-Klub in Deutschland an, der 2000 Mitglieder zählt. Im Klubblatt las ich einen ausgezeichneten Bericht über das 40. Jubiläum von HCJB. Ich freue mich sehr zu den Sendungen, nicht nur zu den kulturellen, die sehr lehrreich sind, sondern auch zu Euren religiösen Sendungen an jedem Morgen. Sie helfen mir den Tag recht zu beginnen. Ihr Brief mit der Nachricht, daß sie Deutschland besuchen wollen, um einen HCJB-Rat zu organisieren, traf gestern ein. Es freut mich, daß sie mich persönlich besuchen wollen, und ich will gerne an diesem Projekt mitwirken. Ich werde Sie bei Geleise 11 am Bahnhof in Frankfurt um 17 Uhr am 16. Oktober abholen. Von dem Bild Ihres letzten Sendezettels werde ich Sie erkennen. Nochmals besten Dank für alles und fahrt fort mit Euren Sendungen wie bisher."

Ist dieses so wie ihr euch die deutsche Sendung vorgestellt hattet? Vielleicht habt ihr hierdurch eine bessere Vorstellung von unserer Arbeit und könnt mit besserem Verständnis für uns beten. Ich möchte, daß ihr den Herrn mit mir für folgendes preist:

— 25 Hörer sind im Jahre 1972 zu Christus gekommen;

— ausgezeichnete Empfangsmöglichkeiten in Südamerika und befriedigende in Europa;

— für die Hilfe, die uns von der Sende-, der Ingenieur- und der Druckabteilung zuteil wird;

— für die Gesundheit, derer wir uns erfreuten, so daß wir bei der Arbeit bleiben konnten.

Bitte betet um

— eine vollzeitige Sekretärin;

— des Herrn Leitung beim Organisieren eines deutschen Rates für HCJB.

Elfriede Balzer, HCJB, Ekuador.

Nachrichten

— Die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz wurde als Rüstzeit in Camp Arnes in der Zeit vom 20. bis 22. Oktober abgehalten. Es waren etwa 120 Teilnehmer erschienen. Professor Waldo Hiebert, Fresno, Kalifornien, war als Redner dieser Rüstzeit eingeladen. Gemeinsam mit anderen Brüdern, die Vorträge brachten, wirkte der Heilige Geist spürbar durch die Darbietungen. Die gemeinschaftlich eingenommenen Mahlzeiten und die angenehme Atmosphäre in der freien Natur trugen dazu bei, die Konferenz für die Besucher segensreich zu gestalten. Froh und neugestärkt kehrten sie wieder auf ihre Arbeitsplätze zurück.

— Die Elternversammlung des MBCI fand am Montag, dem 23. Oktober, abends im Auditorium der Schule statt. Br. A. Schellenberg leitete die Versammlung. Das Thema für die Diskussion war „Beratung für das Leben nach der Hochschule" (Guidance for post-high school life). Ueber die Aufgabe der Eltern sprach Dr. John Bock, über die Aufgabe des Pastors, Br. John Wall, Pastor der Fort-Garry-MBG, und über die Aufgabe des Lehrers, Br. Peter Peters, Direktor des MBCI. Nach den Vorträgen verteilten sich die Teilnehmer auf sieben Gruppen, die sich über die Vorträge unterhielten und dann die Ergebnisse der Versammlung mitteilten. Nach Abschluß der Versammlung, die durch zwei Darbietungen des Konzertchores der Schule eingeleitet wurde, konnte man noch bei Kaffee und Kuchen mit den Eltern und Lehrern ungezwungen Gedankenaustausch pflegen.

— Das „Edelweißkränzchen" der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg veranstaltete am Dienstag, dem 24. Oktober im Erdgeschoß der Kirche, Notre Dame Ave. und Alverstone St., um 8.15 Uhr abends einen Kammermusikabend mit Helen Neufeld (Sopran), John Dörksen (Violincello), Marilyn Skipetz (Violine), Stuart McVey (Spinett) und Helmut Penner (Blockflöte). Es wurden Werke von Schütz, Pepusch, Sies, Bononcini, Morley, Dowland, Campion, J. S. Bach, Händel und Telemann geboten. Die Darbietungen waren klangrein und fließend, obwohl die Auswahl der Darbietungen etwas schwer war. Dem Edelweißkränzchen kann man gratulieren zu dem gelungenen Abend! Die Einnahmen des Konzerts sind für behinderte Kinder und MCC bestimmt.

— Die Winnipeg-Zentral-MBG ladet zu den Prophetischen Vorträgen ein, die Prediger H. H. Janzen in der Zeit vom 5. bis 10. November in der Kirche an William und Juno halten wird. Br. H. H. Janzen wird über Of-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Der Glaube ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Wunder der Gnade Jesu ..... S. 2
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von E. A. Martens .... S. 8
MBG-Mission und Dienst .... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Die Baumwolle. Von F. Wiens S. 14

DER GLAUBE

„Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht" (Hebr. 11, 1).

Der Glaube ist der einzige Weg, um das ewige Heil zu erlangen. Glaube ist nicht Religion oder menschliche Weisheit. Die beste Definition des Glaubens hat uns der Autor des Hebräerbriefes gegeben, als eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Um diese gewisse Zuversicht zu erlangen, gilt es einige Voraussetzungen zu erfüllen.

Vor allem muß man das Evangelium kennen, wenn man diese gewisse Zuversicht erlangen will. Die Heilige Schrift wird uns von Kindesbeinen an gelehrt, im Heim, in der Sonntagsschule, in den Predigten und in christlicher Literatur, die wir reichlich haben können. Niemand kann sich in Sachen des Glaubens ein Urteil erlauben, der die Grundlage desselben, das Wort Gottes, nicht kennt. Es ist deshalb für unsere heranreifende Jugend so sehr wichtig, daß sie sich in unseren Schulen eine gute Kenntnis der Heiligen Schrift aneignet. Der Besuch einer Bibelschule, eines Bibelcollege, ist nicht verlorene Zeit, wenn wir sie wirklich dazu gebrauchen, uns eine gründliche Bibelkenntnis zu erwerben.

Für die gewisse Zuversicht ist es besonders wichtig, daß wir wissen, daß die Bibel wirklich wahr ist. Der Journalist Werner Keller, der es unternehmen wollte, zu beweisen, daß die Bibel eine Sammlung alter Legenden sei, mußte sich davon überzeugen, daß die Beschreibungen der Bibel historisch korrekt sind. Er schrieb das Buch: „Und die Bibel hat doch recht!" Archäologische Ausgrabungen bestätigen die historische Glaubwürdigkeit der Bibel. Das Wort des Heilandes: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien", geht heute buchstäblich in Erfüllung.

Das Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht, schließt ein, daß man sich dem, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, anvertraut. Ich glaube, daß eine Brücke hält, wenn ich auf derselben über den Strom fahre. Ich glaube, daß ein Boot über Wasser bleibt, wenn ich mich demselben anvertraue, um über den Strom zu fahren. Ich glaube, daß ein Flugzeug sicher ist, wenn ich dasselbe besteige, um eine Reise zu machen. Es schließt auch ein, daß ich dem Evangelium gehorsam bin, daß ich es nicht nur höre und kenne, sondern daß ich danach handle. Durch den Heiligen Geist werden wir in die Bibel eingeführt. Wenn er uns gewisse Erkenntnis gibt, sollen wir nach dieser Erkenntnis leben und tun.

Der Glaube ist der einzige Weg zum Heil, weil man ohne denselben nicht zu Gott kommen kann. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebr. 11, 6). Der Glaube gibt Gott allein die Ehre für das Heil, das unser ist. Wenn man durch gute Werke gerecht werden könnte, dann hätte man sich die Gerechtigkeit selbst verdient. „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist" (Röm. 3, 23—24).

Durch den Glauben wird der Mensch mit Gott verbunden. Nur im Glauben können wir die uns entgegengestreckte Vaterhand ergreifen, die uns aus dem Schlamm der Sünde emporzieht und uns auf den Felsen Jesus Christus stellt. Zum Glauben können wir dadurch kommen, daß wir ernsthaft beten und prüfen, was zu unserem Heil dienlich ist. Wir können den Glauben erlangen, wenn wir das Wort Gottes hören und bewahren. Das Zeugnis derer, die ein Glaubensleben führen, kann dazu beitragen, daß Menschen, die diesen Wandel sehen, dadurch angeregt zum Glauben kommen. Vor allem kommen wir zum Glauben, wenn wir unser Vertrauen einzig und allein auf den Herrn Jesum und auf sein für uns vergossenes Blut setzen.

Durch den Glauben wird man vor Gott gerechtfertigt. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus" (Röm. 5, 1). Der Glaube gibt uns auch die Gewißheit des ewigen Lebens. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Joh. 3, 36). Wer da glaubt, der wird selig, und zwar schon hier auf Erden, denn die feste Zuversicht macht den Gläubigen glücklich und zufrieden, so daß er sich schon hier auf die ewige Seligkeit freuen kann. Wer aber nicht glaubt, der wird in alle Ewigkeit verdammt werden.

Lieber Leser! Bist Du durch Deinen Glauben in Gottes Augen gerechtfertigt, oder versuchst Du durch Deine eigenen Werke vor Gott gerecht zu werden? Du kannst noch so ernstlich versuchen, es wird Dir nicht gelingen. Auch hier ist wahr, was der Herr Jesus seinen Jüngern im Garten Gethsemane zurief: „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach." Nur durch Christi Blut und Gerechtigkeit können wir vor Gott bestehen. Wollen es im Glauben annehmen, damit auch wir die Gewißheit haben, die Ewigkeit in der Herrlichkeit zubringen zu können.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Dorfklinik in Rihab Bani Hassan wird eröffnet

Vor sechs Generationen ließ sich eine Gruppe von Beduinen-Hirten in der alten römischen Ansiedlung Rihab Bani Hassan am Ostufer des Jordans nieder. Mit vermehrter Feldarbeit und weniger Nomadenleben brauchte ihr Dorf Dienste und Einrichtungen, um das Leben in dieser trockenen Gegend leichter zu machen, wo jedes Jahr weniger als sechs Zoll Regen fallen. 1971 stellte das Mennonitische Zentralkomitee auf Bitte der Dorfführer Wasserrohre, Wassermesser und andere Materialien zur Verfügung, damit in dem Dorfe mit einer Bevölkerung von 5000 Menschen zehn Wasserstationen eingerichtet werden konnten. Die Dorfbewohner taten die Arbeit und stellten den Lohn für einen Facharbeiter, der die Leitungen verlegte. Das Ergebnis war Wasser zum Trinken und zur Bewässerung und ein Leitungssystem, das den Menschen von Rihab Bani Hassan zwanzig Jahre zunutze kommen dürfte.

1972 taten sich das Dorf und MCC in Zusammenarbeit mit der jordanischen Regierung zusammen, um eine Klinik für die Dorfbewohner zu errichten. Urbane Peachey, MCC-Direktor in Jordanien, und Nasri Zananiri, Assistent des MCC-Direktors, nahmen an der Eröffnungsfeier im August teil. Der jordanische Minister für soziale Fragen zerschnitt das Band vor der Türe des attraktiven Betongebäudes, das am Eingang des Dorfes steht. Staatliche Klinikhelfer sind in das Dorf gekommen, um ihre Dienste zur Verfügung zu stellen.

*

Katholischer Kriegsdienstverweigerer entwickelt Programm an nigerischer Technischer Schule

Von Marion Preheim, MCC (Zaire)

Bob Flynn ist ein TAP-Mitarbeiter an der Technischen Schule in Wudil im Staate Kano, Nigeria. Flynn ist kein mennonitischer Name. Tatsächlich ist Bob kein Mennonit. Er ist Katholik.

„Es gibt viele Arten von Katholiken", sagt er. „Ich bin ein Evangelikaler. Vor drei Jahren wurde ich wiedergeboren." Bob sagt, daß er nicht nur in Wudil ist, um eine bestimmte Arbeit zu tun, „sondern auch, um in einem hauptsächlich mohammedanischen Rahmen nach Vermögen Zeugnis abzulegen."

Bob hörte zuerst durch Peter Neufeld, Prediger einer vereinigten Mennonitengemeinde (Altmennoniten und Allgemeine Konferenz) in Cleveland, Ohio, vom Mennonitischen Zentralkomitee. Bob versuchte mehr darüber zu erfahren, wie er eine 1-O-Militärklassifizierung erlangen könnte. Ein Freund verwies ihn an den mennonitischen Pastor. Neufeld beriet Flynn über Dienstalternativen und informierte ihn auch über Dienstmöglichkeiten, darunter das MCC. Schließlich entschloß sich Bob für einen MCC-Einsatz in Nigeria. Ein TAP-Angehöriger, der gegenwärtig ebenfalls in Nigeria tätig ist, beschrieb Bobs Einsatz als eine Tätigkeit, wo er während seiner dreijährigen Dienstzeit ein „sichtbares Zeichen" hinterlassen kann. Das Zeichen, das Bob zu hinterlassen versucht, umschließt die Entwicklung der Industrieabteilung an der Knabenschule in Wudil. Die Schule ging vor einem Jahr von einem handwerklichen Trainingsprogramm auf industrielle Fertigkeiten über.

Bob hat sich auf die Dinge konzentriert, die er während seiner Dienstzeit tun kann. Für Metallarbeit hat er eine kleine Gießerei, Bogen- und Gasschweißung, eine Metallformmaschine, Feil- und Poliergeräte und verschiedene Werkzeuge. Er hat auch Räumlichkeiten für Holzarbeiten und Maurerarbeiten. Eine Sektion für Auto- und Fahrradreparaturen beansprucht etwaige Freizeit von Bob. Er ist in der Gegend als „Herr Reparierer" bekannt. Obwohl er befähigt ist, eine Basketballmannschaft anzuleiten, mußte er die Bitte der Schule, sich auf dem Gebiet zu betätigen, ablehnen.

Um sein Gebäude für industrielle Fertigkeiten weiter auszubauen, erhielt er vor kurzem von der Regierung in Kano einen Zuschuß in Höhe von etwa $1,500. Damit wird er Dinge kaufen, die er für den Ausbau der Schule braucht.

Die Knaben im Alter von 12 bis 20 beginnen mit einem einfachen Projekt wie Zeichnen und Anfertigung eines Metallkastens, um die Grundfertigkeiten des Entwurfs und Schweißens zu erlernen.

Aeltere Studenten lernen kompliziertere Metallarbeiten bis zur Konstruktion eines Motors. Sie entwerfen zum Beispiel einen Schaltungsmechanismus und bauen ihn. Sie nehmen Motoren auseinander und lernen, daß die Prinzipien für einen Rasenmäher sich auch auf einen großen Automotor beziehen.

In dem einen Jahr seit seinem Eintreffen hat Bob Flynn nicht nur die ersten Schritte in seiner Tätigkeit unternommen, sondern er hat auch etwas über die Kultur gelernt. Er beherrscht die Hausasprache, die Sprache im Norden Nigerias, etwas. Da er sich für bestimmte Dinge an die Regierung wenden muß, hat er gelernt, auf erforderliche offizielle Papiere zu warten, jedoch genug Beharrlichkeit an den Tag zu legen, um die Papiere zu erhalten, die er haben muß. Und er weiß, wie er um einen guten Preis auf den Lokalmärkten feilschen muß, wo er viele Sachen für die Schule und für sich kaufen muß.

Das MCC dachte, sie würden ein gutes Geschäft machen, als sie mit Bob Flynn bezüglich eines Einsatzes in Uebersee verhandelten, und es sieht so aus, als hätten sie das bekommen, worum sie sich bemühten.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Wunder der Gnade Jesu in Paraguay

(Apg. 1, 1—8)

Jesu Wirken in Erweckungszeiten

Sehr lebendig stehen vor mir zwei große Evangelisationen, wie ich sie sonst nie miterlebt habe. Ich stimme mit Br. P. G. Klassen, wenn er diese als „Hauch aus der Ewigkeit" bezeichnete. Dieser Hauch ist der Heilige Geist. Sein Wirken ist so mächtig, daß es vor vier Jahren kaum einen unberührt ließ, als das Janz-Team hier evangelisierte, und so war es auch in den Tagen vom 24. bis 30. August. Ein Dreifaches betont dabei Apg. 1, 1—8, und wir erkennen Jesu Wirken in Erweckungszeiten:

1. In dem Befehl, den der Herr seinen Knechten durch den Heiligen Geist gibt.

Im Blick auf den Feldzug für Christus stand alles unter dem Befehl des Heiligen Geistes. Tief überzeugt waren wir davon, daß alles menschliche Getue keine durchschlagende Wirkung haben konnte. Zuerst waren es einige Brüder, denen der Heilige Geist Befehl gab, für eine Evangelisation zu wirken. Wir merkten, wie ein anderer Geist dawider stand. Bald aber waren es die Gemeinden im Chaco, die von dem Befehl durch den Heiligen Geist erfaßt und überzeugt wurden. Sie bildeten Gebetszellen, die in Verbindung mit der „Tiefenevangelisation" standen, und beteten um Reinigung und Heiligung, sie beteten um Neubelebung und Bekehrung. Es mögen mehr als 50 Gebetsgruppen gewesen sein, die durch den Heiligen Geist auch zum Beten Befehl bekommen hatten und vor Gott standen, und mit dem Liederdichter sprachen: „Auf, und hinaus in's Heilige Ringen."

Wir merkten auch, wie das Janz-Team durch den Heiligen Geist Befehl erhielt, nach Südamerika zu kommen. Als wir sie einluden, hatten sie schon „Ja" gesagt zu dem Befehl und folgten gerne und mit Freuden unserer Einladung. Es hätte keinen Zweck, wenn der Vater seinen Kindern Befehle erteilen würde und diese nicht ausgeführt würden. Wären die Apostel nicht bereit gewesen, sich unter den Befehl des Heiligen Geistes zu beugen und ihm gehorsam zu sein, hätte der Teufel die Ausbreitung des Reiches Gottes im Keim erstickt. Wir erkennen Jesu Wirken in Erweckungszeiten, indem er seinen Jüngern sagt:

2. Ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden.

Ich sehe 100 Sänger das Podium besteigen, ich höre Singen, und unter Klavier- und Orgelbegleitung ertönt das Lied: „Ja, das ist wunderbar, Jesus ist für alles da, wenn du ihn persönlich kennst." In Scharen strömen aus Menno, Neuland und Fernheim tausende Menschen herbei und nehmen Platz ein: Kinder, Jugend, Ältere und alte Väter und Mütter. Mir wird's klar: „Ihr werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden." Die von Gott gesegneten Komitees, die in aller Treu auf ihren Posten sind, stehen unter derselben Zusage.

Redner und Solisten treten ins helle Scheinwerferlicht, und in die stille, kühle Abendluft erschallt das Lied: „Halleluja, rühmt das Kreuz" und der unter Orgel- und Klavierbegleitung aus tausend Kehlen brausenden Chorus: „Halleluja, Jesus liebt dich, er kommt wieder, Hosianna!"

„Ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden." Dieses versinnbildlicht dann und wann das natürliche Sprühen aus wolkenbedecktem Himmel. Lautsprecher tragen das gelesene Wort, das Gebet bis in die äußersten Winkel.

Der Evangelist, Br. Leo Janz, tritt auf in Vollmacht des Geistes und spricht Gotteskinder an; er wendet sich an Laugewordene, an Widerspenstige und sagt unter vielem anderen: „Mein lieber Freund, höre gut zu: Komm heute zu Jesus, nimm ihn heute an, beuge dich heute, denn niemand weiß, ob morgen noch Gelegenheit zur Umkehr ist. Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht. Werde nicht hart unter dem verkündigten Wort!" Und als die Lieder, die Botschaft zu Ende waren, erging die herzliche Einladung zur Entscheidung, zur Übergabe an Jesus. Es war wie eine Stimme aus dem Heiligtum, wie wenn man versetzt war in die Zeit Jesu, als er den Seinen sagte: „Ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden." Aus der großen Volksmenge brachen Menschen auf und gingen in Reue und Buße nach vorne.

Wunder der Gnade Jesu. An den sieben Abenden füllte sich der leere Raum für Heilsuchende immer mehr und mehr. Es kamen Prediger, Sonntagsschullehrer, Lehrer, Sänger, Hochschulstudenten und viele andere mehr, die ein tiefes Bedürfnis hatten nach Reinigung und Widerherstellung der Gemeinschaft mit dem Herrn. Es kamen viele, die Vergebung im Blute Jesu suchten und fanden. Man muß es miterlebt haben, was es heißt, wenn hunderte auf ihren Knien liegen, ihre Sünden bekennen und Gott um Vergebung bitten. Der Herr löste sein Wort ein: „Ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden."

Man mag von der Seite alles als Sensation bezeichnen und sagen hören: „Sie sind voll süßen Weins." Ich möchte von dieser Stelle aus sehr warnen, um von unsern Kanzeln und Kathedern dieses Geisteswirken leichtfertig zu bewerten und zu sagen: „Na, wollen mal sehen!" Bitte, Prediger und Seelsorger, erlöscht nie das Feuer, das der Heilige Geist entzündet hat! Die Verantwortung ist zu groß, einen der geringsten zu ärgern. Jesus hat ein furchtbar scharfes Urteil dafür. Laßt uns auch das allerzarteste Pflänzchen pflegen.

Billy Grahams Helfer, Evangelist Blinco, sagte einmal zu mir und einigen andern: „Meine Erfahrung bei meiner Bekehrung war so klein, daß ich sie auf meinen Daumennagel hätte hinaufschreiben können. Es war aber eine Erfahrung mit dem Herrn, und sie ist gewachsen. Mir ist bange, daß manchem seine Erfahrung von verantwortlichen Personen zerschlagen werden kann. Gemeinden, die ihr mitbeteiligt wart und erfahren habt, daß der Herr eine herrliche Tat getan hat, euch gilt das Wort: „Ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden." Wir erkennen Jesu Wirken in Erweckungszeiten auch daran, daß er den Seinen sagt:

3. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen."

Luther singt: „Mit unserer Kraft ist nichts getan, wir sind gar bald verloren." Ja, alles wäre leerer Schein, ob in Indonesien, in Kanada oder hier, wenn nicht die Kraft des Heiligen Geistes auf uns komme. Bei den Gedanken an die Verkündigung des Evangeliums in solcher nie dagewesener Form denke ich an Matth. 24, ich denke an Matth. 25, ich denke an Zerrbilder auf geistlicher Linie, ich denke an große Gefahren der Verführung durch die Entwertung Jesu. Gehört dieses nicht zu dem Schlimmsten, was sich heute an geistlichen Erscheinungen zeigt? Welch ein schreckliches Gemisch entsteht und wieviele, die Jesus den ersten Hippi, den einflußreichsten Revolutionär nennen, berufen sich auf seinen Namen.

Kraft des Heiligen Geistes führt dahin, daß man in sich geht wie der verlorene Sohn, der am leeren Trebertrog saß, in sich schlug, nach seinem Vater fragte, Entscheidung traf, aufbrach, in tiefer Selbst- und Sündenerkenntnis um Vergebung bat, neue Kleider anzog, zubereitete Speise zu sich nahm und Freude über seine Errettung vernahm und der über seine Heimkehr Frohlocken erlebte.

Kraft des Heiligen Geistes führt auch zur Zeugenbereitschaft. Eine Schwester aus den 80—100 Seelsorgehelfern sagte zu mir: „Ich habe nie gewußt, daß es eine solche große Freude ist, einen Sünder zu Jesus zu führen." Zeugendienst ist es, wenn diese Seelsorgehelfer 8—12 Pflegebefohlene zugeteilt bekommen, die sie alle dreimal zu besuchen haben, mit ihnen Gottes Wort lesen, beten und beratend helfen. Kraft des Heiligen Geistes überkommt uns und heilige Ehrfurcht, wenn wir an den Dienst in Jerusalem und bis an das Ende der Erde denken. Jerusalem erfuhr bei jener großen Evangelisation, daß 3000 Seelen an einem Tage kamen. Der Kraft des Heiligen Geistes schreiben wir es zu, wenn er 800 Aussprachen bewirkte und in diesen Wochen hunderte und tausende seelsorgerlicher Gespräche geführt wurden.

Evangelisationszeit ist auch ein sehr beachtliches Zeichen der Wiederkunft Christi. Wann wurde je in solchem Maße evangelisiert, wann ertönten Evangeliumslieder und Botschaften durch den Äther wie heute? Zu irgendeiner Stunde des Tages und der Nacht drückst du auf den Knopf deines Radios, und in hunderten Sprachen tragen Kurz- und Langwellen das Wort vom Kreuz als Gotteskraft hinaus.

So sagte es Jesus in Matth. 24, 14: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen."

Schlußfrage: Wie wirkt der Herr in Erweckungszeiten?

1. Er gibt durch den Heiligen Geist Befehl. 2. Er tauft mit dem Heiligen Geist. 3. Er erfüllt mit dem Heiligen Geist und rüstet zum Zeugendienst aus.

G. B. Giesbrecht

Stationen im Leben

Am 8. Oktober brachte Br. G. D. Pries uns solche segensreiche Botschaft in der deutschen Andacht, daß wir den Segen noch mit anderen teilen möchten. Er zeigte uns vier Stationen in dem Leben des Elia, die wir auch auf uns anweden können. In 1. Könige 18, 42 lesen wir von Elia: „Er ging auf des Karmels Spitze." Es war eine Höhe in seinem Leben, nach dem Sieg, den er über die Propheten Baals hatte. So gibt es auch in unserem Leben Höhen und Siege. Elia aber blieb nicht auf der Spitze. Unser Leben enthält nicht nur Höhen.

In 1. Könige 19, 4 lesen wir von Elia: „Er aber ging hin in die Wüste." Das hört sich schon ganz anders an. Die Wüste war eine ganz andere Station für ihn. In Hosea 2, 16 lesen wir: „Darum siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden." Gott hat also seine Absicht, warum er so führt. Manchmal führt er uns in die Einsamkeit, damit er freundlich mit uns reden kann.

Wenn wir in demselben Kapitel den 9. Vers lesen, da finden wir Elia in einer Höhle. Dies war also eine niedrige Erfahrung, aber er war da nicht allein, denn das Wort des Herrn kam zu ihm, und er fragte ihn: „Was machst du hier?" Wo befinden wir uns? Sind wir in einer Höhle? Heute fragt der Herr uns vielleicht: „Was machst du hier?"

Gott hatte für Elia eine Arbeit. Er half ihm aus der Höhle heraus. Im 19. Vers ist Elia auf einer vierten Station. Er ist auf dem Felde mit Elisa und führt den Befehl Gottes aus. Ähnliche Stationen haben wir im Leben. Möchten auch wir die Nähe des Herrn verspüren, einerlei auf welcher Station wir uns befinden.

In der Abendversammlung waren Geschwister Frank H. Friesen aus Morden unter uns. Der Bruder machte eine Reise nach Südamerika zur Mennonitischen Weltkonferenz. Er hatte Aufnahmen gemacht, und an Hand von seinen Bildern machten wir die Reise mit ihm. Es ist erfreulich zu sehen und zu hören, wie Gott sein Werk überall hat, seine Kinder segnet und wunderbar erhält. Erfreulich war es auch, Bekannte auf den Bildern zu sehen: den Tourleiter, Br. Martin Durksen, den Berichterstatter, Br. Martin Hamm, unsere Freundin Mary J. Loewen aus Winkler als pensionierte Lehrerin, Jerry Hildebrand (Missionar), auch von Winkler, unseren Schwager, Prediger I. W. Redekopp, und auch den Editor der Rundschau.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

MARTENS & DENNEHY
Deuschsprechende Rechtsanwälte
Advoketen und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—3)

fenbarung, Kapitel 1, dann die Kapitel 4 bis 13 sprechen. Sonntag spricht Br. Janzen im Morgengottesdienst, dann um 7 Uhr abends. An den anderen Tagen beginnen die Versammlungen um 8 Uhr abends.

— Frau Dr. Tusnelda Kehler, Hamburg, Deutschland, und Sara Martens, Vancouver, B.C., sind bei ihrer Schwester, Frl. Elfriede Martens, 338 Nairn Ave., Winnipeg, zu Besuch.

— Die Zion-MB-Gemeinde, 91 Madison Ave., Kitchener, Ontario, ladet herzlich ein zu einer freien „Biblischen Besprechung". Diese findet statt am 11. und 12. November unter dem Thema: „Die Auferstehung der Toten" nach 1. Thess. 4, 1—18; 5, 1—11. Folgende Versammlungen sind geplant: Sonnabend, um 3 Uhr nachmittags — „Ermahnung zum heiligen Christenwandel." 1. Thess. 4, 1—1. Sonnabend, um 7.30 Uhr abends — „Tröstliche Belehrung über die Auferstehung." 1. Thess. 4, 13—18. Sonntag, nachmittags um 3 Uhr — „Von der Zeit der Zukunft des Herrn." 1. Thess. 5, 1—11. Gemeindeschreiber Joh. Schulz.

— Selten hat der Mennonitische Katastrophendienst mit größerer Auszeichnung gewirkt, wie in diesem Frühling und Sommer in Rapid City, Süd-Dakota, und in den nordöstlichen USA. Ein bedeutender Teil der Freiwilligen kam aus Kanada. Die Briefe und andere Ausdrücke der Dankbarkeit von den Opfern der Katastrophen sind überwältigend gewesen. Die geistliche Wirkung dieses Dienstes war augenfichtlich.

— In der Rundschau Nr. 41 vom 11. Oktober 1972, Seite 15, Spalte 1, im Bericht aus Gem über das Altenfest sollte es unter Freiwilliges, das gebracht wurde, im Zeugnis von Schwester David Löwen, Calgary, nicht heißen „. . . tiefer Friede in ihrem Heim . . .", sondern „. . . tiefer Friede in ihrem Herzen . . ." Es tut uns leid, diesen Setzfehler übersehen zu haben.

— Die jährliche Herbstversammlung des Hilfsvereins für das MEJ fand am Dienstag, dem 24. Oktober, um 7.30 Uhr abends in der Schule statt. Gastredner war Mr. P. Adrian, Direktor für „Mental Health" für das Frasertal. Alle Frauen, die Kinder in der Schule haben, waren zu dieser Jahresversammlung eingeladen.

— Dr. Heinold Fast, Pastor der Mennonitengemeinde zu Emden, Westdeutschland, wird in Winnipeg eine Serie von Vorträgen halten. Am Donnerstag, dem 2. November, 10.20 Uhr vormittags spricht er im CMBC über das Thema: „Man in search of Utopia." Donnerstag abends spricht er in der Universität von Manitoba über das Thema: „Thomas Muentzer and the Munsterites — Two Kinds of Utopia." Freitag, den 3. November, spricht er um 9.15 Uhr morgens am MBBC über das Thema: „The Anabaptist Venture." Nachmittags, 1 Uhr, hält er im CMBC seinen letzten Vortrag über das Thema: „Overcoming Mennonitism."

— Geschwister Abram und Nettie Schmidt, Clearbrook, B.C., waren vom 20. bis 23. Oktober in Winnipeg bei Verwandten und Freunden zu Besuch. Sie waren Sonnabend auch in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" und anschließend beim Redakteur in dessen Heim gern gesehene Gäste. Sie machen eine längere Rundreise durch Alberta, Saskatchewan, Manitoba, Ontario, dann zurück durch die USA. Ihr „America-Paß" der Greyhound Bus Lines auf zwei Monate läuft bis zum 9. Dezember. Zu der Zeit wollen sie zurück in Clearbrook sein.

— Der dreijährige Bericht von Mission und Dienst, von 1969—1972, wurde an alle MB-Gemeinden in Kanada und den USA gesandt zur Verteilung an die Mitglieder. Jede Familie in der Konferenz sollte ein Exemplar erhalten. Die Delegierten der Generalkonferenz werden ersucht, ihre Exemplare nach Reedley, Kalifornien, mitzubringen.

GO AHEAD!
BUY CANADA SAVINGS BONDS
START SOMETHING GOOD TODAY

Fangen Sie heute etwas Gutes an mit Canada Savings Bonds! Es ist der fortschrittliche Weg, um ohne Sorgen für die Zukunft zu sparen. Canada Savings Bonds sind sicher. Sie werden durch alle Naturschätze Kanadas gestützt und bringen Jahr für Jahr gute Zinsen.

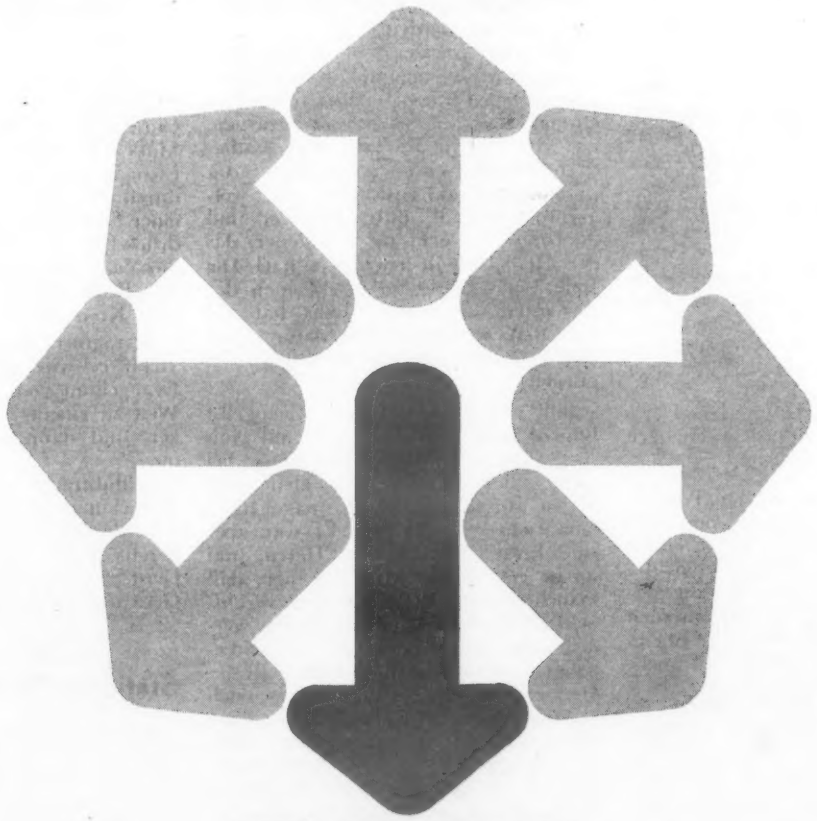
Die neuen Canada Savings Bonds tragen im Durchschnitt 7.30 Prozent pro Jahr, wenn sie bis zur Reife gehalten werden. Jeder $100 Bond beginnt mit $5.50 Zinsen für das erste Jahr, zahlt $7.00 für das zweite Jahr, zahlt $7.50 für jedes der folgenden vier Jahre und zahlt dann $7.75 Zinsen für jedes der letzten sechs Jahre. Außerdem können Sie Zinseszinsen erwerben und jede $100 in 12 Jahren zu $233.25 anwachsen lassen.

Canada Savings Bonds sind bares Geld. Sie können zu irgend einer Zeit bei Ihrer Bank zum vollen Nennwert plus erworbener Zinsen eingelöst werden.

Canada Savings Bonds sind leicht zu kaufen. Sie sind in Summen von $50 bis zu einer Höchstgrenze von $50,000 zu haben. Sie können dieselben auf drei verschiedene Wege kaufen:

a) Für Bar, wo Sie arbeiten, bei der Bank oder wo Sie Ihr Geld anlegen.
b) In Raten durch den Payrol Savings Plan, wo Sie arbeiten.
c) oder in Raten durch den monatlichen Sparplan bei Ihrer Bank oder Kreditanstalt.

Gehen Sie vor! Fangen Sie heute etwas Gutes an! Kaufen Sie Canada Savings Bonds.



7.30%

Durchschnittliche Zinsrate jährlich bis zur Reife

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit von David und Maria Klassen

(Linden, Alberta)

Am 12. August, um 1 Uhr nachmittags, versammelten sich elf Kinder mit ihren Familien (32 Enkelkinder) und Verwandten zur Goldenen Hochzeitsfeier ihrer Eltern David und Maria Klassen in der Linden-MB-Kirche.

Unser Vater wurde am 29. Juli 1896 in Rosental geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Helene Klassen. Eine große Familie wurde ihnen geschenkt. Zwei Brüder waren auf dieser Feier zugegen: Gerhard und Heinrich Klassen.

Die Mutter wurde am 19. November 1901 in Schönfeld geboren. Sie hatte auch viele Geschwister, von denen zwei Schwestern, Margareta und Susie, und ein Bruder, Gerhard, zugegen sein durften.

Am 26. August 1922 wurden sie von Prediger Jakob Reimer in Rückenau getraut. Der Trautext war Ps. 133.

Am 1. September 1924 wanderten sie nach Kanada aus, wo sie die ersten drei Wochen in Swalwell verlebten. Später haben sie in Craigmyle und in Hanna gewohnt. Im Jahre 1935 kauften sie die Osborne Farm in Linden und im Jahre 1948 auch noch ihres Nachbars Farm, wo sie 23 Jahre lebten, und seit 1971 wohnen sie nun in ihrem neuen Heim in Linden.

Dieser wichtige Tag fing mit Instrumentalmusik an und dann, ehe das Hochzeitsmahl serviert wurde, sangen alle „Nun danket alle Gott". Ein schönes Programm unter der Leitung der Söhne David und Rudi wurde gebracht. Prediger Epp sprach kurz über Psalm 145. Helen, eine Tochter, gab einen interessanten Bericht über das Familienleben. Trudi sang "Great is Thy Faithfulness", und Erwin sang "To Glorify Thee". Auch ein Trompetensolo, Klavierduette und weiterer Gesang verschönten dieses Fest.

Von großem Wert für uns alle war die Überreichung eines Buches, "The History Of The David G. Klassen Family", das der Vater auf Deutsch geschrieben hatte und der Schwiegersohn Arnie Neufeld ins Englische übersetzt hatte. Auch schätzen die Eltern zwei Bilder, eines war von jedem Kind und Familie und das andere ein Ölgemälde ihres Farmheimes.

Am Schluß dieses schönen Tages dankte unser Vater allen für ihre Beteiligung, aber besonders dankte er Gott für seine Hilfe und seinen Beistand in ihrem Eheleben.

Elvera (Epp) Klassen

Missionsverein der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde

Der Sommer ist dahin und es ist wieder Herbst geworden. Jetzt sind alle Schwestern, die sich auf größere oder kleinere Reisen begeben hatten, wieder daheim und die Arbeit kann wieder aufgenommen werden.

Am Dienstag, dem 12. September, versammelten wir uns. Schwester Kurt Sawatzky, die gerade in Winnipeg bei den Eltern weilte, war unsere Besucherin. Sie berichtete uns von ihrer dreijährigen Arbeit (1969—1972) in Vietnam. Geschwister K. Sawatzky waren im MCC-Dienst, und zwar nördlich von Saigon im Gebirge, auf der Stelle, wo Br. Don Gerber bis 1962 gearbeitet hatte.

Der Anfang war schwer. Zuerst mußten sie die Landessprache erlernen. Da jedes Wort, je nach Tonfall, eine andere Bedeutung hat, war es besonders schwierig. Doch da kamen sie zu einem Gebirgsstamm (es gibt dort nämlich 26 Gebirgsstämme, und jeder hat seine eigene Sprache), nun mußten sie wieder eine neue Sprache lernen. Zudem war es ein Kriegsgebiet. Nach der ersten schrecklich durchwachten Nacht glaubten sie, hier nicht bleiben zu können. Doch der Herr gab Kraft und Gnade.

Schwester K. Sawatzky ist Krankenschwester von Beruf und hatte somit viel Gelegenheit, Kranken und Hilflosen zu dienen. Sie hatte sich besonders der Säuglingspflege angenommen und Kinderkliniken eröffnet. Dort durfte sie auch Babwäsche und selbstgemachte Seife verteilen, die die Mütter besonders schätzen.

Die geistige und materielle Not ist dort sehr groß. Ein Hinken auf beiden Seiten gibt es dort nicht. Wenn sich jemand bekehrt, so wird er von den andern für tot erklärt und darf nicht mehr zurück. Schwester Sawatzky las Psalm 27, 1—8 und betonte, daß dieses Wort ihnen drüben oft zum Trost und Stärke gewesen sei. Sie hatten Gottes Nähe täglich verspürt. Doch nun sind sie froh und dankbar, daß sie mit ihrem Töchterlein wohlbehalten in Kanada landen durften. Dem Herrn die Ehre dafür.

An diesem Abend wurde noch ein Gedicht von Frau Hildegard Thießen vorgetragen:

Wir brauchen Menschen

Wir brauchen Menschen voll Kraft und Mut,
Menschen, geläutert in heiliger Glut,
trutzig wie Helden im Kampf und Streit,
still und geduldig in Not und Leid.

Wir brauchen Menschen wie Bergluft klar,
die bis ins Innerste treu und wahr,
Menschen, in deren Augen das Licht
des offenen Himmels sich strahlend bricht.

Wir brauchen Menschen, an Gott gebunden,
die unter dem Kreuze sich selbst überwunden.
Sonnenmenschen, die wortlos uns segnen,
in deren Wesen wir Gott begegnen.

Wir brauchen Menschen, von großem Lieben
in tiefster Demut zum Dienst getrieben,
Menschen, die glaubend alles wagen,
betende Menschen, von Gott getragen.

Wo sind die Menschen? hör ich dich fragen.
Nun, Seele, laß dir dies eine sagen:
Nur einer war vollkommen auf Erden,
und alle andern sind noch im Werden.

Blick nicht um dich, sondern in dich hinein.
Du sollst selbst einer von denen sein,
die in die Quelle des Lebens tauchen,
ein Mensch zu werden, wie wir ihn brauchen.

Am 26. September versammelten wir uns wieder. Da hatten wir das Vorrecht, mit Schwester Hilda Mierau ihre Südamerikareise mitzumachen. Sie zeigte Dias (Slides). Am nächsten Vereinsabend beginnen wir mit dem Üben zum Adventsprogramm, welches am 3. Dezember sein wird. Eine genauere Einladung folgt später.

Im Namen des Vereins,
Maria Mantler, Elvira Klassen

Gäste am Danksagungstag

Das Ernte- und Danksagungsfest wurde in der Winkler MB-Gemeinde am 1. Oktober gefeiert. Wir hatten an dem Tage verschiedene Gäste in unserer Mitte, die uns alle lieb und teuer waren.

Der erste und meistgeladene Gast war der Herr Jesus, der Geber aller guten Gaben, der Herr und Meister unseres Lebens. Da das Bibelinstiut schon den Unterricht angefangen hatte, so waren unter den Gästen auch eine gute Zahl Bibelschüler. Möchte hier sagen, daß die Zahl der Bibelschulschüler in diesem Jahr bis 104 gestiegen ist.

An diesem Tage freuten wir uns, auch Schwester Clarence Labun (Lydia) mit ihren Kindern Doris und Andrew wieder auf ihrem Platz in dem Gottesdienst zu haben. Sie war nach dem Begräbnis ihres Mannes nach Südamerika gefahren.

Als John Arnold Janzen den allgemeinen Gesang leitete, stellte er als Prinzipal der Elementarschule noch unbekannte Gäste vor, die an diesem Sonntag unter uns waren. Die Schule hatte nämlich Besuch aus dem hohen Norden, von Eskimo Point. Eskimo Point ist in "The Northwest Territories". Es liegt an der Hudson Bay, ungefähr 200 Meilen nördlich von Churchill. Es waren 24 Eskimo-Studenten im Alter von 12—28 Jahren mit ihrem Lehrer Jeen Chovin und einem erwachsenen Eskimo-Leiter, Herrn Jimmy Gibbons (55 Jahre alt), in Winkler auf Besuch.

Die Leser werden nun wohl denken: Wie kommt das nur, daß diese Gruppe Eskimo nach Winkler kam? Es unterrichtet dort ein mennonitischer Lehrer, ein Enns, und der hatte angefragt, ob es möglich sein würde, solchen Besuch auszuführen. Die Leute in Winkler sagten zu, und es dauerte nicht lange, bis die Gruppe hier war.

Die Schüler fanden in den Heimen Unterkunft. Geschwister Wilhelm Schroeder und Henry W. Dyck brachten ihre Eskimo-Gäste mit zum Danksagungsfest. Jeen Chovin, der Lehrer, und der 55jährige Mr. Jimmy Gibbons waren auch in der Andacht. Es war ein einzigartiges Treffen für die Nordländer und uns Südländer. Der Lehrer lud uns freundlich ein, sie mal im Norden zu besuchen. Wer weiß, ob einige von Winkler es nicht annehmen werden.

Der Gast, der uns an dem Tage gediegene, geistliche Speise darreichte, war Prediger Abe J. Froese, Leiter der Boissevain-Gemeinde. Sein Vater, John Froese, und mein Vater, John M. Elias, waren in Rußland Schulkameraden. Später leitete mein Vater dort einen Chor und sein Freund war Sänger in diesem Chor. Meine Eltern kamen schon 1901 nach Manitoba. Die John-Froese-Familie kam wohl erst in den 20er Jahren nach Kanada.

Als sie in Manitou wohnten, mußten sie immer bei unseren Farmhof vorbeifahren, wenn sie nach Winkler kamen. Wenn sie auf dem Rückwege manchmal anhielten, so merkten wir, was es für ein Genuß für meine Eltern war, sie im Heim aufzunehmen. Sonntag war es ein wahrer Genuß, den Sohn jener Familienfreunde anzuhören, wie er das Wort Gottes uns so klar auslegte.

In der deutschen Andacht war sein Thema: Ein Jahr in der Schule Gottes. Was haben wir in dem Erntejahr gelernt? „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke" und „An Gottes Segen ist alles gelegen." Während es in der Gegend von Winkler so trocken war, daß die Ernteaussichten nicht versprechend waren, war es bei Boissevain so naß, daß Besucher in der Gegend glaubten, es könnte keine Ernte geben. Jetzt, da die Ernte drinnen ist, haben beide Gegenden über Erwarten geerntet. Drittens lernten wir: „Gott erhört Gebet, denn alle Dinge dienen zum Besten." Zuletzt, wer Dank opfert, der preist den Herrn, und das ist der Wille Gottes.

Vormittags in der englischen Andacht sprach der Bruder über „Erntefreuden". Die gibt es im irdischen, aber auch im geistlichen Leben.

Als er abends sprach, nachdem wir um 5 Uhr alle zusammen gespeist hatten, wurde es in der ganzen Versammlung sehr still. Er hatte unsere ganze Aufmerksamkeit, als er uns zeigte, wie der Herr Jesus aus Petrus einen Menschenfischer machte. Leisten wir dem Herrn Jesus Gehorsam gegenüber, daß wir auf seinen Befehl unser Netz auswerfen und er in unserem Leben zum Ziele kommt?

Die Kollekte am Vormittag war $7,600.00 und insgesamt stiegen die Gaben an dem Tag bis $11,000.00. Dem Herrn die Ehre dafür!

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulle, Man.
R0G 1R0

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(26. Fortsetzung)

Durch die Landfrage und den wirtschaftlichen Wiederaufbau wurde der V.B.H.H. in ein neues Gebiet geführt, das in der Verfassung nicht vorgesehen war, nämlich die Auswanderung. Im Jahre 1921 erhielt V.M.S.R. von Dimitry Manuilsky, Kommissar für Landwirtschaft in der Ukraine, die Erlaubnis bis zu 100,000 Pud Saatgetreide aus dem Auslande zu beziehen. Die Amerikanische Mennonitische Hilfe, die das Getreide liefern wollte, schloß den Vertrag mit der Ukrainischen Regierung im Oktober 1921 ab. Diese Entwickelungen beeinträchtigten die Tätigkeit des Verbandes. Die überseeischen Wohltäter des V.M.S.R., die Hilfe zur Linderung der Not und für wirtschaftlichen Aufbau versprachen, waren ein Beweis für die guten Absichten der Organisation. Im Blick auf die sich vermehrende mennonitische Flüchtlingsbevölkerung in der Ukraine, die nicht produzierte, sondern nur verbrauchte, entschloß sich der Verband, um Erlaubnis für eine begrenzte Auswanderung der vertriebenen Kolonisten nach Deutschland, Holland oder Amerika einzukommen. Dadurch dürfte die Hungersnot etwas abgeschwächt werden. Ermutigt durch seine derzeitige Popularität, reichte der Verband am 17. Dezember 1921 ein Gesuch an das Z.E.K. ein, um Auswanderungserlaubnis für Flüchtlinge und landlose Mennoniten. (Siehe IV, A, 1) Fortan stand die Auswanderung oben an auf der Liste der V.M.S.R. Bestrebungen und darf im Rückblick als sein erfolgreichstes Unternehmen bezeichnet werden. Um die Gründungsurkunde zu erlangen war ein neuer Name nötig — Verband der Bürger Holländischer Herkunft.

Ein anderes Betätigungsgebiet, zwar in der Verfassung nicht erwähnt, aber von großer Bedeutung, bezog sich auf die Befreiung mennonitischer junger Männer vom Militärdienst. Vielen der Mennoniten jener Zeit war es nicht bekannt, daß der V.B.H.H. Verhandlungen mit der zentralen militärischen Behörde der Sowjetunion, Rewwojensowjet Respubliki, führte, um einen nichtkämpfenden medizinischen Dienst außerhalb der Militärbehörden, oder um einen Forstdienst, ebenfalls unter ziviler Kontrolle. Zeitweise schien Hoffnung für eine positive Lösung der Frage zu bestehen, jedoch wurde die Sache durch das neue militärische Gesetz vom 18. September 1925 sehr erschwert. Ein Verweigerer aus Gewissensgründen konnte nur vom Lokalgericht Anerkennung seiner Stellung erhalten. Wenn jemand als solcher angenommen wurde, hatte er doch keinen gesetzlichen Schutz im Falle zwangsweiser Einberufung in die Armee.

Bis zum Herbst 1925 wurde die Tätigkeit des Verbandes nicht nur auf religiösem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet zunehmend beeinträchtigt. Im September 1925 ordnete das Ukrainische Zentrale Exekutivkomitee eine fundamentale Revision des V.B.H.H. an, mit der Absicht, ihm die Autonomie zu nehmen und ganz abhängig vom Staat zu machen. Auf dem Kongress von 1926, welches der letzte Kongress war, meldete der Vorsitzende B.B. Janz seinen Rücktritt. Janz war immer ein Verfechter der Unabhängigkeit des V.B.H.H. auf den verschiedenen Gebieten gewesen und hatte dauernd für die Erhaltung der Mennoniten als einer ausgeprägten nationalen Minderheit gekämpft.

Die Mennoniten außerhalb der Ukraine, die entfernt von einander wohnten, machten einige separate Anstreungungen, um eine Anerkennung ihrer rechtlichen Lage zu erhalten. Am 11. Oktober 1922 trat in Alexandertal, Alt-Samara, eine besondere Konferenz zusammen, an der Vertreter von Alt-Samara, Arkadak, Barnaul (Slawgorod), Kuban, Trakt, Turkestan und Ufa teilnahmen. Es wurde beschlossen, eine Organisation, ähnlich dem V.B.H.H. zu gründen und ein Komitee zwecks Ausarbeitung einer Verfassung gewählt. Im Januar 1923 wurde die Verfassungsurkunde in endgültiger Form P.G. Smidowitsch, einem Mitglied des Präsidiums des Z.E.K., vorgelegt. Nach einem ausgedehnten bürokratischen Prozeß wurde das Statut einer zweiten mennonitischen Organisation, Namens Allrussischer Mennonitischer Landwirtschaftlicher Verband, am 16. Mai 1923 von dem Z.E.K. bestätigt. Die Verfassung, sowie das Operationsprogramm des A.M.L.V. waren nach dem Muster des V.B.H.H. gestaltet. Auf seinem ersten Kongress, der im Oktober 1923 in Alexandertal, Alt-Samara, tagte, herrschten zwei Themen vor: Wiederaufbau und Emigration. Diese zwei Themen charkterisierten die ganze Lebensdauer des A.M.L.V., wenn die Auswanderung auch nicht immer ein offensichtlicher Grundzug seines Programms war. Progressive Einschränkung seiner religiösen, politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit führte zu seiner Auflösung im Jahre 1928. In vielen Beziehungen gleichen die Protokolle des A.M.L.V. denen des V.B.H.H.

Die Protokolle, sowohl des V.B.H.H., wie auch des A.M.L.V, bieten eine reiche Quelle der Information über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie zu Beginn der 1920-ger Jahre in den verschiedenen mennonitischen Ansiedlungen bestanden.

Die Gründung des Verbandes in Alexanderwohl.

Vor Schluss des Jahres 1920 kam der Molotschnaer Menn. Kirchen-Konvent, d.h. die sämtlichen Vorstände aller Gemeinden der drei Richtungen, zusammen für eine Beratung. Hier wurde auch die Frage erwogen, ob es an der Zeit sei, eine Menn. Organisation zu schaffen, um die Koloniesinteressen vor der neuen Regierung zu vertreten. Doch hielt man das neue Regime noch zu unsicher, um schon dauernd mit ihm zu rechnen. Doch sah man schon in der ersten Zeit des Jahres 1921, daß kein Ausblick war für eine politische Veränderung der Lage. Da wurde für den 19. Februar 1921 wieder eine Versammlung des Kirchen-Konvents anberaumt. Es wurde hierbei eine Extra-Einladung für je zwei bürgerliche Vertreter aus jedem Dorfe der Mol. Kolonien gemacht, an dieser Stzung teilzunehmen. Es war eine große Versammlung in der Alexanderwohler Kirche. Ältester Plett, Hierschau hatte die Leitung. Es sei hier Vorausgeschickt, daß vom Kuban her zwei Vertreter der Mennoniten dort, Ält. Wilhelm Dyck und Johann Derksen gekommen waren und an der Sitzung teilnahmen. Sie berichteten, daß sie mit Moskau Verbindung hätten. In Moskau wären zwei menn. Vertreter vom Norden: Peter Froese und C.F. Klassen. Diese hätten mit anderen wehrlosen Gruppen der Russen, besonders den Tolstowzy einen vereinigten Rat der Wehrlosen gegründet mit Tschertkow an der Spitze. Dieser sei zu Lenin gegangen und hätte um Gewissensduldung in Militär und Krieg für die Wehrlosen gebeten. Das hatte Lenin genehmigt und mit Gesetz bestätigt. Nun dürften alle vom Militär frei sein, die eine Bescheinigung für Wehrlosigkeit an diesen religiösen Rat vorstellten, welcher diese Namen der Sowjet-Regierung vorstellte und Befreiung erlangte. Es wurde auf Grund dieses Berichtes beraten und gutgeheißen, daß die Molotschna auch eine Organisation schaffen müsse, welche die Namen der militärpflichtigen jungen Leute sammelte, als Wehrlose bescheinigte und sie dann mit zwei zuverläßigen Delegaten nach Moskau beförderten zur endgültigen Befreiung.

Bei diesen Debatten äußerte B.B. Janz, der eben aus dem Lehrerdienste ausgetreten war und eben von einer Krankheit (rote Ruhr) aufgekommen war: „Das kommt dann aber sehr auf das Gewissen drauf an." Dieser Ausspruch lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Man beschloß eine entsprechende Organisation zu gründen und schritt an die Wahl der Komiteeglieder. Da erhielt Janz den Vorsitz. Ihm zur Seite kamen A.P. Fast, Tiege als Schreiber, H. Bartel, Ohrloff, Kassierer, weiter Kornelius Richert, Friedensdorf. Dann wurden Joh. Koop, Lichtenau, und Gerhard Derksen, Alexandertal als Bevollmächtigte gewählt, die authorisierten Listen nach Moskau zu bringen. Weiter wurde eine Kommission etlicher der vordersten Brüder beider Richtungen gewählt, um ein Schema aufzustellen, welches die Rechte und Pflichten dieses Komitees sein sollten. Diese Kommission, einschliesslich Janz, gingen zur Nachbarwirtschaft von Weiher, um dort in Ruhe ihre Aufgabe zu lösen, während die Sitzung in der Kirche andere Fragen behandelte. Das Resultat der Besprechungen war eine kurze Resolution, wo mit wenigen Worten etwas über Pflichten und Rechte gesagt war. Die gastfreien Weihers rüsteten schnell für einen Imbiss mit einer Tasse Kaffee. Janz hatte ein bedrücktes Herz und wandte sich damit an einen der bedeutendsten Prediger dort. Der beruhigte ihn mit den Worten: „Wenn wir mit unseren jungen Leuten an diesen Roten vorbeikommen, dann ist viel gewonnen." Das machte den neuen Leiter vollends mißtrauisch. Er wandte sich an einen andern der Kirchenväter. Der drückte dieselbe Meinung in sanfteren Worten aus. Er hatte vor dem den Selbstschutz stark befürwortet, er wollte auch beiden Recht geben, den Vertretern der Wehrlosigkeit und den Vertretern der Wehrhaftigkeit. Daher war es besonders auffallend, sich nun für die Wehrlosigkeit der Jungen Leute einzusetzen.

(Fortsetzung folgt)

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Feuer, Feuer!

Von Christel Looks-Theile

Werner erschien zögernd am Abendbrottisch und setzte sich mit der Miene eines Lohgerbers, dem alle Felle weggeschwommen sind. Das erkannte Vater Unnersch sofort mit einem knappen Blick.

Später saßen sie im Wohnzimmer. Der Vater ließ die Hand von der Zeitung und vom Knopf des Rundfunkempfängers, so daß das Ticken der Uhr die Stille in gleichbleibendem Takt zerhackte. Werner hatte ein Buch aus seiner Schultasche hervorgezogen, was er sonst nach dem Abendbrot nie tat. Von Zeit zu Zeit begegneten sich die Blicke von Vater und Sohn verstohlen. Die Mutter hatte noch in der Küche zu tun.

„Sag mal, mein Sohn", unterbrach endlich der Vater das Schweigen, „wenn dich schon etwas bedrückt, dann hab doch den Schneid und sag es."

Es folgte eine Pause. „Mich bedrückt nichts", sagte dann der Fünfzehnjährige.

„So, dann dürfen wir dich jeden Tag in diesem Büßergesicht betrachten, nette Aussichten sind das. Ich habe jedenfalls den Eindruck, es könnte jeden Augenblick läuten."

Diese unwillkürliche Andeutung einer Vermutung ließ Werner an die Polizei denken. „Vater, ich weiß nicht, vielleicht hast du recht . . ."

„Wer nichts ausgefressen hat, braucht nicht ängstlich zu sein. Also was ist los?"

„Wir fuhren beide in der Straßenbahn", begann Werner stockend. „Willi Hausmann und ich. Wir wollten eigentlich von der Schule zu Fuß gehen. Aber die Straßenbahnen waren so voll, daß Willi meinte, es sei die beste Gelegenheit, ohne Fahrschein mitzufahren. Das taten wir dann auch. Aber auf einmal stand der Schaffner vor uns. Abspringen konnten wir nicht mehr. Willi nannte meinen Namen und sagte, wir wären Geschwister. Nun wird bald die Anzeige kommen."

Werner verdrückte sich mit seinem Buch in den Hintergrund des Zimmers, als erwarte er sogleich einen Zornausbruch seines Vaters. Aber es geschah nichts. Der Vater blickte ins Leere. Inzwischen war die Mutter eingetreten und hatte Werners Beichte mit angehört. Die Eltern sahen sich an. Und da brach der Vater das Schweigen: „Komm, Werner, setz dich her. Ich will dir etwas erzählen:

Du weißt, daß Großvater kein reicher Mann war, und wir waren sechs Geschwister. Ich als Zweitältester sollte Kaufmann werden. Mein Vater brachte mich persönlich zum damaligen Chef meiner heutigen Firma. Es sind jetzt 30 Jahre her. Beide unterschrieben meinen Lehrvertrag. Zunächst kam ich in die Registratur, wo ich auch die Portokasse zu führen hatte. Heute hat man vielfach schon Frankiermaschinen. Ich mußte alle vierzehn Tage das abgerechnete Kassenbuch dem ersten Buchhalter zur Durchsicht aushändigen. Die Abrechnung stimmte immer, bis ich einmal der Versuchung unterlag. Ich brauchte dringend 50 Pfennig, die mir an der Summe fehlten, die ich für eine Zirkusvorstellung brauchte. Ich schrieb drei Briefe mehr an und ließ das Geld in meiner Tasche verschwinden. Als ich eine Woche später mein Portobuch vorlegte, kam niemand dahinter. Eines Abends stellte ich fest, daß in meiner Portokasse ganze zehn Mark fehlten. Jemand hatte in meiner Abwesenheit das Geld gestohlen. Sollte ich die Sache melden? Dann wäre wahrscheinlich bei genauem Nachrechnen mein kleiner Betrug herausgekommen. Würde man mir dann meine Unschuld glauben?

Es war an einem Oktobertag; ich hatte in der Registratur Akten gebündelt, um sie auf den Boden zu tragen. Als ich die eisenbeschlagene Bodentür aufschloß, schlug mir Qualm entgegen. Aus dem Schornstein stieg eine Rauchfahne auf. Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf: Wenn ich es brennen ließe, würde das Haus abbrennen samt meiner elenden nicht stimmenden Portokasse. Doch dann widerstand ich der Stimme des Versuchers, ich war ja in einem christlichen Sinn aufgezogen und wußte um den rechten Weg. ‚Feuer, Feuer!' schrie ich nach unten. Das kaum aufgekommene Feuer wurde schnell gelöscht, und am Nachmittag drückte mir der Prokurist zur Belohnung einen Geldschein in die Hand. Ich legte die 10 Mark von der Belohnung in die Kasse. Die Sache war damit abgetan, doch nicht für mich und mein Gewissen. Ich habe noch jahrelang darunter gelitten, bis ich sie unters Kreuz von Golgatha legte.

Und dir möchte ich heute deutlich sagen, mein Junge: Ich bin zwar heute Prokurist dieser Firma, und wenn ich gelegentlich kleine Dinge überprüfe, nennt man mich einen Kleinigkeitskrämer. Aber mit Kleinigkeiten fängt die schiefe Bahn im Leben an, vor der ich damals durch den Brand bewahrt blieb."

„Vater", sagte Werner ergriffen, „ich möchte auch nicht auf diesem verkehrten Wege gehen!"

„Ich will dein Wort achten als das Versprechen eines rechten jungen Mannes, denn das bist du mit deinen 15 Jahren schon", sagte der Vater. „Und die Strafgebühr bezahle ich auch."

Aus: „Samenkörner"

Wann?

Wann werden Schwerter in Pflugschare umgeschmiedet werden? Während ich diese Worte spreche, höre ich von jenseits des Fensters die Schläge eines Hammers auf das steinerne Straßenpflaster fallen. Man bessert die Straße aus. Die Schläge fallen regelmäßig, hart und zielsicher der Erde zu, erinnern uns an die Erde, an ihre Wirklichkeit und bringen unsere Sinne vom Himmel zu dieser Wirklichkeit zurück.

Schon vor langer, langer Zeit sind die erfreuenden Worte ausgesprochen worden: „Und dann werden sie die Schwerter zu Pflugscharen machen." In der schaurigen Stille des Lebens ergreift das feinhörige Ohr Schläge anderer Hämmer, jener, welche stündlich Vernichtungswaffen schmieden, wo Kirchenglocken in Kanonen verschmolzen werden.

Auf einer Ausstellung in London hing ein verrostetes Stück Eisen, eine Sichel, die aus einem Dolch gemacht war. Für mich leuchtete das Stück heller als alle elektrischen Sonnen, alle kunstvollen Maschinen. Aber diese Sichel war fremd und alleinstehend auf dem Markt der modernen Zivilisation.

In denselben Tagen wurden in England Demonstrationen gegen den Krieg durchgeführt. Das Losungswort dieser Demonstration war: „Nieder mit dem Krieg!" Auf einem Auto stand ein lehrreiches, symbolisches Bild: Da lagen Trümmer von Waffen, ein schlichtes Kreuz stand auf dem Grabhügel eines Soldaten und eine vereinsamte Greisin-Mutter neigte sich kummergebeugt über dem Kreuz. Eine tausendköpfige Schar stierte das Bild an und lauschte . . . Doch was ist diese Schar im Vergleich zum Meer der Menschheit?

Und wird nicht auch diese Schar hier von dieser Versammlung heim zum alltäglichen Krieg in Friedenszeiten, zu den ewigen Feindseligkeiten, wie sie in Gemeinden und Familien herrschen, zurückkehren? In einem Augenblick wurde es stille. Im vordersten Auto trat ein Mann im schwarzen Rock auf. Er entblöste sein Haupt, schlug vor, die Versammlung mit einem Gebet zu beginnen. Mehr Häupter entblößten sich. Zum Himmel stieg ein schlichtes, herzergreifendes Gebet um den Frieden der ganzen Welt empor. Und dieses Gebet wird sicher erhört werden, denn es entspricht dem Willen Gottes.

In Frankfurt am Main sah ich eine majestätische Bismarck-Statue. Der eiserne Kanzler steht neben einem Pferd, auf welchem ein anmutiges Mädchen mit dem Deutschlandwappen sitzt. Bismarck hat die Zügel des Pferdes zum Anmarsch freigelassen, überzeugt, daß das Pferd das Deutsche Reich zur Eroberung des Glückes tragen wird. Auf dem Denkmal sind die Worte eingraviert, die er auf dem Reichstag des norddeutschen Verbandes am 11. März 1867 sagte: „Laßt uns Deutschland in den Sattel heben, zu reiten vermag es allein." Doch die Geschichte zeigte die traurigen Früchte der menschlichen Pläne.

Auf der anderen Seite desselben Platzes steht eine steinerne Figur, eine vom tiefen Leid gebeugte Frau. Sie kniet halb. Sie weint untröstlich. Dieses Mal ist zum Andenken an den ersten großen Weltkrieg errichtet.

Ja, das Gebet um die Einheit aller Menschen wird erhört werden, weil es die Herzen der leidtragenden Mütter der ganzen Welt bewegt. (Vergleiche dieses mit den Versen von Grobunow-Pasadow: „Rote Mutter — weiße Mutter." Sie sind allen Müttern, deren Söhne in dem russischen Bürgerkrieg und während der Revolution gefallen sind, gewidmet.) Das Gebet wird erhört werden, denn bisher hat sich noch keine biblische Verheißung als unerfüllt erwiesen. Es wird sich erfüllen, denn um diese Einheit betete der, für den diese Welt geschaffen ist, dessen Wille dem Willen des Schöpfers entspricht.

So erklärt auch Dostojewski den psychologisch-natürlichen Übergang von der Eigenliebe zur Brüderlichkeit: Er sagt: Ich stelle mir vor, mein Lieber, daß der letzte Schlag schon geschlagen ist, der Kampf sich gelegt hat. Nach Verfluchungen, Kotklumpenwerfen, Ausgepfiffenwerden herrscht Stille, und die Menschen sind allein geblieben, wie sie es ja wollten. Die große frühere Idee hat sie verlassen . . . Doch plötzlich erkennen die Menschen ihr Alleinsein, verspüren eine große Verwaisung . . . Die verwaiste Menschheit schmiegt sich enge zueinander. (So spricht Werfulow in der Erzählung „Nachwuchs".)

Was sein muß, das wird auch werden. Wer den Geist hat, wer die Prophetie hat, wer im Glauben und nicht allein von sichtbaren Faktoren lebt, der weiß das.

Doch, wo ist die Schmiede, in welcher Schwerter in Pflüge umgeschmolzen werden? Wo ist das Feuer, welches diese Verwandlung zuwege bringt?

Der französische Schriftsteller Francois Koppe erzählt in seinem Drama „Vergebung" von einem Erlebnis aus der Zeit der Pariser Kommune des Jahres 1870. Hart war der Kampf zwischen den Republikanern und Kommunisten. Ein Mädchen, die Heldin des Dramas, hatte in den Kämpfen ihren geliebten Bruder verloren. Er war von den Kommunisten getötet worden. Eine flammende Verachtung der Feinde und wilde Rachsucht entbrannte in ihrem Herzen. An demselben Abend, als sie sich zum Gebet schickte, las sie gewohnheitsmäßig das Vaterunser. Jedoch als sie zu den Worten „und vergib uns unsere Schulden . . ." kam, stockte ihre Stimme. Die nachfolgenden Worte: „wie auch wir unseren Schuldnern die Schulden erlassen" konnte sie nicht aussprechen, denn sie erinnerte sich an den Tod ihres Bruders und an ihren Haß. Sie wurde schwer bedrückt. Doch da klopfte es an die Tür. Ein Jüngling, ein Kommunist, stürzte ins Zimmer. Er bittet um Bergung vor den ihn verfolgenden Mördern. „Jetzt habe ich eine gute Gelegenheit", blitzte es durch ihren Sinn. Doch zugleich erinnerte sie sich auch an die qualvollen Regungen, als sie das Gebet des Herrn nicht beendigen konnte. Ein furchtbarer Kampf, ein Ringen zwischen dem Göttlichen und Menschlichen entbrannte in ihrem Herzen. Doch plötzlich schob sie den Unglücklichen in einen Schrank und legte ihm ihres Bruders Kleider hin.

Am selben Abend kniete sie nieder: Jetzt konnte sie das abgerissene Gebet beendigen und sagen: Und erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldner ihre Schulden erlassen. Tränen unaussprechlicher Freude füllten ihre Augen.

Da liegt die Antwort, der Weg zum Menschen durch die Rückkehr des Menschen zu Gott durchs Gebet. Die Gesamteinheit wird dadurch erreicht, wenn wir nicht mit Worten allein, sondern von ganzem Herzen uns entschließen, „Vater" zu sagen. Der Weg zum Bruder ist nur durch die Gottessohnschaft gangbar.

Diesem großen Gebet des Herrn sollte ein anderes vorausgehen, das Gebet, das auch Christus geschaffen hat, wie es in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn enthüllt wird und lautet: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, zähle mich zu deinen Knechten."

Dieses kurze Gebet des Herrn bringt uns durch Christum zurück zum Vater, bringt uns auch die verlorene Bruderschaft zurück. So nur vermögen wir das übergroße Vaterunser zu sagen. Es ist wahrhaftig die Hymne der weltweiten Einheit. Nicht die Parlamente, nicht die Konferenzen sind die Schmiede, wo sich die Schwerter in Pflug-

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Versöhnung als soziales Zeugnis

Von Elmer A. Martens

(Schluß)

Es war für Israel vielleicht so schwer, dieses Wort aufzunehmen, wie es für einige von uns der Fall ist. Was bedeutet es?

Soziales Zeugnis: Vom Tempel zur Straße

Der Israelit fühlt sich wohl in der heiligen Versammlung vor dem Tempel. Er möchte sehr gerne die Zustimmung und Kraft Gottes. Gottes Antwort jedoch schiebt ihn aus seiner Andachtsversammlung auf die Straßen. Gottes Antwort treibt den Fragesteller vom Tempel hinweg in den Hauptstrom der Gesellschaft. Aeußerliche Riten und Zeremonien, obwohl legitim an ihrem Platz, sind kein Ersatz für das Sozialzeugnis, das der Andächtige in seiner Gesellschaft ablegen muß.

Man untersuche das Alte Testament. Gottes Menschen bewegen sich im Hauptstrom. Die Idee (falls man je ernsthaft daran festgehalten hat), daß Gottes Werk auf den Raum von Palästina beschränkt ist, muß fallengelassen werden. Gott bewegt sich in einem größeren Umkreis. Abraham wird aus Babylonien, einer führenden Zivilisation, herausgerufen. Gottes Volk geht zu einer Zeit nach Aegypten, als die Zugehörigkeit zu Aegypten bedeutet, daß man der fortgeschrittensten Kultur angehört; Mose ist am Hofe Pharaos. Unter Salomo ist Israel die Nation der Macht und des Einflusses an den Schnittpunkten des Nahen Ostens. Hethitische und moabitische Namen erscheinen in Israels Geschichte. Im Material der Weisen Israels liest man von der Weisheit auf dem Stadtplatz zu hören, die das Volk ruft (Sprüche 1, 20).

Man untersuche das Neue Testament. Die verzeichnete Tätigkeit ist Tätigkeit auf der Straße. Jesus lehrt in der Synagoge, das stimmt, aber er ist häufiger auf der Straße und in den Dörfern. Sein Dienst ist ein Dienst in der Oeffentlichkeit. Soll die Kirche denken, daß allein durch Zeremonien, Musik, Andacht, Predigt und Amtshandlungen, durch Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt das Kirchengebäude steht, Gottes Absicht mit ihr erfüllt wird? Und was soll Gottes Antwort an die Kirche sein, welche, indem sie behaglich innerhalb der Kathedral- und Kirchenmauern bleibt, fragt: „Warum haben wir gefastet und du hast uns nicht erhört?"

Wird Gott der Kirche nicht sagen, daß sie ihre Andacht außerhalb der kirchlichen Räume suchen soll? Der wahre Andächtige ist nicht immer innerhalb der Gemeinde kniend oder auf Kirchenbänken sitzend zu finden, sondern weg von der Stille der Versammlung im Getöse der Gesellschaft. Sieh ihn an. Er teilt sein Brot mit den Hungrigen in Pakistan, Biafra, Vietnam. Er ist draußen in den Katastrophengebieten und kleidet die Nackten. Er ist empfindsam für die Lage des Obdachlosen und öffnet sein Heim, sorgt für Mahlzeiten sowie für Betten für den Wanderuden, nicht nur gelegentlich für eine Nacht, sondern für lange Zeitperioden. Der Andächtige schreibt Briefe und benutzt das Telefon zu Anrufen bei Menschen, die häusliche oder finanzielle oder geistliche Schwierigkeiten haben. Er öffnet seine Brieftasche und sein Herz.

Zwei Mennoniten gingen in den Tempel, um zu beten. Der eine setzte sich bei thermostatkontrollierter Temperatur auf eine gepolsterte Bank und schloß sich seinen Freunden beim Gesang und Gebet an und schenkte, obwohl mit geschlossenen Augen, der Predigt des Morgens Aufmerksamkeit. Der andere ging zu dem abgerissenen Tempel menschlicher Desintegration. Unter physischen Unannehmlichkeiten und unter beträchtlichen persönlichen Kosten half er einem Mitmenschen in seinem Elend; er saß auf einem Hocker, als er Nahrung und Kleidung verteilte; seine Augen und seine Ohren waren offen und sein Herz war dem Menschen gegenüber anteilnehmend, aus dem eine Geschichte der Einsamkeit und Entfremdung hervorbrach. Welcher der beiden Andächtigen hielt das Fasten des Herrn? Wahrer Gottesdienst schließt soziales Zeugnis ein.

Soziales Zeugnis: von der „Seele" des Menschen zum ganzen Menschen

Gottes ständiger Ruf an Israel und an sein Volk ist, den Menschen als Ganzes zu sehen. Dies bedeutet, daß nicht nur die Seele, sondern der Mensch als solcher das Ziel der Betreuung durch den Gläubigen ist. Dies bedeutet auch, daß die Kirche von einer Operation, bei der das Programm im Mittelpunkt steht, auf eine Tätigkeit übergehen muß, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht.

Die Christen in der westlichen Welt im besonderen haben den Menschen in Teile eingeteilt: Leib, Seele, Geist. Dies ist auf den Einfluß der griechischen Weltanschauung zurückzuführen, ist aber nicht die jüdisch-christliche Sicht, wie sie im Alten Testament dargestellt ist. Für den Hebräer hat der Mensch keine Seele: er ist eine Seele. Der Mensch ist ein Wesen, das in Gestaltdimensionen gesehen wird, können die Verheißungen für die Zukunft z. B. sich leicht zwischen geistlichen und materiellen Segnungen bewegen. „Daß die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen . . . und sollen erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich ihr Joch zerbrochen habe" (Hes. 34, 7). Unser Text aus Jesaja spezifiziert nicht physische, emotionelle oder geistliche Knechtschaft. Gottes Sorge gilt dem ganzen Menschen. „Brich jegliches Joch." Jesus befreite sie von Krankheit; er kam, um die Menschen von den Banden der Sünde zu befreien, da er sagte, wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Dem Gelähmten sagte er sowohl „Deine Sünden sind dir vergeben" als auch „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe" (Mark. 2, 5ff).

Die Kirche, wenn sie biblisch sein soll, muß die ganze Person sehen und sich lösend mit ihr befassen. Paul Tournier, ein christlicher Psychiater in der Schweiz, hat über die stückweise Behandlung von seiten der Kirche gesagt: Sie hat sich in die Frömmigkeit geflüchtet, dahin, lediglich Erlösung zu predigen. Es sei ferne von mir zu behaupten, daß dies nicht ihre Hauptmission ist. Aber Gott hat auch die materielle Welt geschaffen, nicht nur die geistliche Welt. Die Erlösung, die er uns in Jesus Christus schenkt, ist nicht nur die Antwort auf den religiösen Kampf unserer Seelen, sondern auch auf das physische Leiden der Welt. Ausgezeichnete Predigten werden in der Kirche gehalten, aber die meisten Menschen kommen nicht mehr, um sie zu hören. Sie denken, die Predigten sind für die Spezialisten gedacht, die mit Theologie beschäftigt sind. Sie erwarten nichts von ihnen, was zur Lösung wirklicher Probleme des sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens beiträgt, mit denen sie zu ringen haben.

Ein christlicher Arbeiter in Brasilien sprach zum gleichen Punkt: Wie handelt man lösend in einer von Spannungen brodelnden Gesellschaft? Wo beginnt die Kirche, die Zerbrochenen aufzurichten und den Gefangenen Freheit zu verkünden? Sollten wir so benommen sein von den schockierenden Ungleichheiten, überwältigt von Armut, eingeschüchtert durch Gewalt, daß wir uns in einen sicheren, geschützten Hafen zurückziehen, um das Evangelium zu verkündigen? Das ist eine Versuchung. Gewiß wäre das leichter als das Ringen mit den schwierigen Problemen, welche Lateinamerika plagen.

Nun, mit der Betonung des ganzen Menschen, wenn Gottes Volk den Jesajatext ernstnimmt, wird das für einige eine Verlagerung vom Programm auf den Menschen bedeuten. Zumindest in den amerikanischen Gemeinden ist das Gemeindeprogramm zum entscheidenden und bestimmenden Teil des kirchlichen Lebens geworden. Wir sind so auf Aktivität eingestellt, daß der Mensch viel zu oft im Getriebe der Verewigung der Aktivität gefangen gehalten wird. Komiteeversammlungen befassen sich mit Aufgaben. Nur gelegentlich und meistens nie, nehmen die Komiteeglieder als Personen aneinander Anteil. Die Bande, die schmerzenden Stellen und die geistigen Fesseln des anderen Menschen können nicht mehr als lediglich eine vorübergehende Sorge sein, da die vorliegende Aktivität die erfolgreiche Fortführung eines Programmes ist. Israel hatte sein Fasten, wenigstens in den späteren Perioden seiner Geschichte, am zweiten und fünften Tag der Woche. Ein Volk, das sich so sorgsam an das Programm um des Programms willen hielt, kam dennoch dazu, seine eigene geistliche Leere zu spüren. Gottes Antwort im Jesajatext ist, daß sie die Menschen um sie herum sehen und ihnen helfen sollen — den Unterdrückten, den Heimatlosen, den Hungrigen.

Zwei Mennoniten verglichen ihre Arbeitspläne. Der eine war voll beschäftigt mit Komitees und Verpflichtungen, die meisten davon Gemeindefunktionen. Er konnte seine Arbeit nicht unterbrechen, wenn ein Nachbar wegen Familienschwierigkeiten bekümmert zu ihm kam. Er sah natürlich die Menschen, lächelte sie an, wollte aber nichts von ihren Problemen hören. Der andere hatte eine Liste mit Namen niedergeschrieben — die Namen von Menschen, die in Schwierigkeiten steckten. Es machte ihm etwas aus, ob sein Nachbar finanzielle Schwierigkeiten hatte. Es machte ihm etwas aus, daß die Wohnungslage im schwarzen Getto ungesund war. Es machte ihm etwas aus, daß den Angehörigen von Minderheiten Rechte vorenthalten wurden. Welcher von den beiden beging das Fasten des Herrn?

Zwei Mennonitenkonferenzen hatten sich versammelt, um Programme und Budgets zu bestimmen. Die Delegierten auf der einen Versammlung standen einer Empfehlung, sich mit größerer Energie mit Hilfsprogrammen, psychiatrischen Krankenhäusern und dergleichen zu befassen, kritisch und negativ gegenüber. „Das", sagte der führende Sprecher, „ist nicht Mission." Die andere Konferenz verstand aufgrund von Jesaja-Worten, daß der göttliche Meisterplan vorsieht, den Bedrückten die frohe Botschaft zu bringen und auch die Bekümmerten aufzurichten, den Gebundenen die Freiheit zu verkünden, die Gefangenen zu befreien und in Wort und Tat das angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen (Jes. 61, 1). Finanzielle Mittel zur Speisung der Hungrigen wurden zur Verfügung gestellt. Welche Konferenz hatte ihr Handbuch verstanden und hatte den Sinn Jesu Christi?

Soziales Zeugnis: vom „Retten" zum „Nötigen"

Christen haben es im allgemeinen nicht nötig gehabt, davon überzeugt zu werden, daß barmherzige Sorge für die Unglücklichen in der Gesellschaft eine christliche Tugend ist. Es ist nicht schwer, eine solche Sorge zu akzeptieren und als „nett" zu sehen. Gottes Antwort an Israel macht klar, daß der Dienst an den Unglücklichen mehr als eine angenehme Ouvertüre ist. Gott sagt in Wirklichkeit, daß die Art des Fastens, nach der er ausschaut, genau aus einer solchen Sorge besteht. In seinem Gleichnis trennt Jesus die Schafe von den Böcken, indem er sagt: „Ich war hungrig und ihr habt (oder habt nicht) mich gespeist . . . Ich war ein Fremdling und ihr habt (oder habt nicht) mich beherbergt; ich war nackt und ihr habt (oder habt nicht) mich gekleidet; ich war im Gefängnis und ihr habt (oder habt nicht) mich besucht" (Matth. 25, 35 ff). Barmherziges Wirken ist keine Zugabe für Gottes Volk. Es ist ein Teil der Versöhnung mit Gott. Die erforderlichen Bestandteile sind zweifach: Freiheit und Verantwortlichkeit.

Unser Text berührt diese beiden umfassenden Gebiete der Freiheit und Verantwortlichkeit. Wenn Worte wie Joch, Bande und Unterdrückung benutzt werden, wird man an das Verlangen in menschlichen Wesen erinnert, Unterdrückung loszuwerden. Menschen müssen frei von Sklaverei, psychologischer Bedrängung und geistlicher Gefangenschaft sein. Gott will, daß die Menschen frei sind. Aber die Menschen müssen verstehen, daß Gott sie verantwortlich hält. Meine Freiheit wird durch meine Verantwortlichkeit begrenzt. Einmal befreit, bin ich berufen, zu dienen, damit andere befreit werden. Sie brauchen Freiheit von Unwissenheit, von physisch peinigenden Situationen, von ihrer eigenen Sünde durch die Vergebung Christi. Ihr ganzes Wohlergehen muß meine Sorge sein.

Die Spannung zwischen Freiheit und Verantwortlichkeit mag zuweilen Anlaß zur Pein sein, aber es ist im Grunde eine schöne Spannung, denn es bedeutet, daß meine Freiheit bedeutsam und meine Verantwortlichkeit nicht unterdrückend ist. Als, früh in der Geschichte von Amerika, noch vor 1750, die Mennoniten und die Quäker gegen die Praxis der Sklaverei auftraten, nutzten sie ihre eigene Freiheit, um die Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen, die in der Knechtschaft waren, und sie folgten dem Ruf: „Brecht jedes Joch." Zwei Mennoniten sahen sich dem Text in Jesaja 58 gegenüber und der deutlichen Erklärung, daß soziales Zeugnis imperativ ist. Einer von ihnen war dieser Redner. Vor zehn Jahren wurde ihm auf der Mennonitischen Weltkonferenz in Ontario, Kanada, das Thema gegeben: „Die geistliche Basis der Evangelisation". Er sprach mit ver-

hältnismäßiger Leichtigkeit über das Thema, weil seine Ausbildung und persönliche Orientierung dem Ruf zur Evangelisation Nachdruck verliehen. Das ist noch immer der Fall. Aber es soll zugegeben werden, er sprach mit privater Voreingenommenheit, da seiner Meinung nach andere Mennonitengruppen nicht so evangelistisch gesinnt waren wie die Mennoniten-Brüdergemeinde.

Heute spricht er mit beträchtlicher Unbehaglichkeit über soziales Zeugnis. Denn in dieser Dimension hat er nicht genügend gelernt, seine Energie herzugeben, noch hat der größte Teil seiner Denomination es gelernt. Es ist wahr, daß das Mennonitische Zentralkomitee ein Corps von 772 Helfern hat und eine Summe von über 6 Millionen Dollar für materielle Hilfe zusammenkam; daß der Mennonitische Katastrophendienst sich während der kürzlichen Ueberschwemmungen und Erdbeben nach Los Angeles und anderen heimgesuchten Gebieten begeben hat; daß unsere Anstalten für Geisteskranke die Gemütskranken erfolgreich behandeln. An Unternehmen wie diesen habe ich und hat meine Denomination mitgewirkt. Und doch spreche ich auf dieser Mennonitischen Weltkonferenz wieder mit Zensur, nur ist es diesmal Selbstzensur, denn ich erkenne, daß andere innerhalb meiner eigenen Bruderschaft und außerhalb viel deutlicher Gottes Ruf zu sozialem Zeugnis erkannt haben als ich. Als Einzelperson ringe ich mit dem Text und mit dem kühnen und unmißverständlichen Ruf Gottes an sein Volk, sich aus dem Tempel heraus auf die Straße zu begeben, hinweg davon, Menschen engherzig nur als Seelen statt als vollständige menschliche Wesen zu sehen; hinweg von dem Eingeständnis, daß soziales Zeugnis etwas „Nettes" ist, zu sozialem Zeugnis als erforderlichem Punkt auf der Tagesordnung.

Im Februar dieses Jahres, als ich per Bus von San Jose, Kalifornien, nach Fresno fuhr, lernte ich Jesaja 58 auswendig. Als ich im Busdepot auf meine Frau wartete, bat mich ein Straßenvagabund in den 50er Jahren um 10 Cent für eine Tasse Kaffee. Der Text von Jesaja 58 war mir noch im Sinn. Nach einer kurzen Debatte mit mir selbst gab ich ihm einen Dollarschein statt 10 Cent. Was er mit der Gabe tat, weiß ich nicht. Aber in meinem eigenen Sinn regte sich ein neues Gewahrsein für übergangene Menschen, Menschen in Not. „Vielleicht", sage ich mir jetzt selbst, „sollte ich in einer lokalen intermennonitischen Agentur für bessere Wohnungsverhältnisse u. Selbsthilfe aktiv werden. Vielleicht habe ich mich zu sehr von der Minderheitenfrage in unserem Land ferngehalten. Hat der schwarze Prediger recht, daß dieser Text die Tagesordnung der Kirche ist . . . und die meine?"

Zwei Mennoniten hörten die Botschaft von Jesaja 58. Der eine bin ich; der andere bist Du. Werden wir Gott ein ihm akzeptables Fasten bieten?

MBG - Mission und Dienst

Informationszentrale wirkt anziehend auf Studenten

Margaret Dyck kehrte nach kurzem Besuch in Kanada am 11. September 1972 nach Zaire zurück. Sie dient in der christlichen Informationszentrale in Kinshasa, die einen Bücherladen, ein Lesezimmer und eine Fernbibelschule beherbergt.

Vier einheimische Brüder arbeiten mit Margaret zusammen. Außerdem machen vier oder fünf Studenten jedes Jahr ihre praktische Arbeit in der Zentrale, indem sie die Fernbibelkurse korrigieren, Briefe beantworten und anderes mehr.

Die Fernbibelkurse begannen im Zusammenhang mit der Radiomission. Die Radiomission wurde eingestellt, doch die Fernkurse werden weiter fortgesetzt, indem ein Teilnehmer sie einem anderen empfiehlt. Auch werden diese Kurse in Krankenschwesternschulen als religiöser Unterricht, in Frauenvereinen zum Bibelstudium und in der Nacharbeit anschließend an Evangelisationsversammlungen gebracht.

*

Bibliothekarin kehrt nach Zaire zurück

Martha Willems aus Hillsboro, Kansas, kehrte in die Staatsuniversität von Zaire, in Kisangani, am 14. September zurück. Sie ist von der Universität seit 1970 als Vorsteherin der Bibliothek angestellt gewesen. Damals wurde sie gebeten, die Bibliothek der Medizinischen Fakultät zu organisieren. Sie hat 26 einheimische Mitarbeiter. Es ist das erste Jahr, daß sie einen Zairer als Assistent haben wird.

Als man sie fragte, wie lange sie dieses Mal in Zaire bleiben werde, sagte sie, es sei unbestimmt, da es vorgesehen ist, sie mit einem Einheimischen zu ersetzen. Sei sie damit unzufrieden? Nein, sagte sie, sie freue sich darüber. Die Universität schickt zwei Männer nach Dakar, Senegal in eine Unesco-Schule für Bibliothekare, um die Bibliothekarkunst zu erlernen.

Frl. Willems macht es Freude, mit Einheimischen zusammenzuarbeiten. Als eines Tages einer ihrer Mitarbeiter anderer Meinung war als sie, sagte sie zu ihm: „Wir sind am Ziel." Er schaute sie erstaunt an, doch wußten beide, daß dieses ein großer Schritt war zur Selbstständigwerdung.

Die Universität in Kisangani zählte im vergangenen Jahr 1600 Studenten und erwartet dieses Jahr 2000. Auf der Universität gibt es einen aktiven christlichen Studentenverein (Inter-Varsity). Martha und eine ander Professorin unterstützen und beraten diesen Verein. Die durchschnittliche Besucherzahl auf den Versammlungen des Vereins zählt 43. Letztes Jahr bekannten 28 schriftlich ihren Glauben. Studenten mit christlicher Vergangenheit brauchen auf der Universität eine christliche Organisation, die ihnen beisteht in einer Situation, wo oft entgegengesetzte Ansichten bestehen. Man kann nur dann eine solche Arbeit unternehmen, wenn man beruflich tätig ist.

Frl. Willems reiste im Jahre 1952 zwecks Sprachstudium nach Brüssel und unterrichtete von 1954 bis 1970 in Anfangs- und Hochschulen in Zaire.

*

Vorstoß-Evangelisation in Brasilien

Die Vorstoß-Evangelisation ist das zweiarmige Programm der Mennoniten-Brüdergemeinden in Brasilien zur Verbreitung des Evangeliums. Zwei Teams sind an der Arbeit. Ein Team dient der portugiesischsprachigen Bevölkerung, das andere Team dient deutschsprachigen Menschen. Pastor Walter Rempel leitet das Team, das den Portugiesischsprachigen dient. Pastor Henry Löwen leitet das andere Team. Jedes Team besteht aus 12 bis 15 Mitgliedern. Einige Mitglieder dienen teilzeitig, da sie anderweitig beschäftigt sind.

Jedes Team trägt den Namen „Boten des Friedens". Sie machen von demselben Emblem Gebrauch bei Reklame und zwecks Identifizierung. Die beiden Teams werden von Zeit zu Zeit zusammentreffen, um Gemeinschaft zu pflegen und zu planen. Die beiden Teams erfreuen sich einer Einheit, die über alle Erwartungen ist, und man betrachtet sie als einen Schritt in der Vereinigung der deutschen und portugiesischen Konferenzen.

Das Team, das unter der portugiesischsprachigen Bevölkerung arbeitet, ist seit April 1972 tätig. Während der fünf Monate hat es etwa 12 kurze Feldzüge durchgeführt, jeden in einer der Mennoniten-Brüdergemeinden. Auf diese Weise werden die Gemeinden mit dem Programm bekannt und können wirksamer für das Team beten und mit demselben zusammenarbeiten.

Ein zeitweiliges Versammlungshaus wurde in dem Stadtviertel „Areal" von Curitiba errichtet, wo der erste konzentrierte Feldzug am 8. Oktober gehalten wurde. Nach Abschluß des Feldzuges wurde das Haus entsprechend verkleinert für die dort entstandene Gruppe von Gläubigen und die übrigen Baustoffe wurden gebraucht, um am Ort, wo der nächste Feldzug, stanttfand, zu bauen.

Das Team, das unter der deutschen Bevölkerung dient, hielt den ersten Feldzug in Joinville im Staate von Santa Catarina.

Die Teams haben Gelegenheit, an andern Orten zu singen und zu zeugen. Sie sind von Hochschulen, Hospitälern und Gefängnissen eingeladen worden. Das Thema, des betont wird, ist „Freude — Befriedigung — Friede".

Ein Kehrreim, der in unsern Gemeinden sehr beliebt wurde, lautet etwa so:

Die Freude am Herrn ist meine Stärke.
Hast du diese Freude, so kannst du singen.
Hast du diese Freude, so kannst du lachen.
Er schenkt diese Freude ohne Maß.

Eine Regel beim Singen dieses Liedes ist, daß man freundlich schaut. Manche Christen, die seit Jahren kaum freundlich geschaut haben, finden neue Freude in ihrem Wandel mit dem Herrn und es spiegelt sich auf ihren Gesichtern wider! Und diese Freude zieht andere an, die zu den Versammlungen und zu Christus kommen.

Die Vorstoßevangelisation erweist sich als das Werkzeug, wodurch dem Herrn eine große Ernte eingeheimst wird.

*

Betet für Burundi!

Vor etwas über einer Woche war ich auf der jährlichen Rüstzeit der Evangelischen Missionsgesellschaft fürs Ausland (Evangelical Foreign Mission Association). Vor Beginn einer unserer Gebetsstunden stand ein Bruder auf und bat um Fürbitte für Burundi. Er berichtete, daß 11 von den 12 leitenden Brüdern in seiner Gemeinde im Bürgerkrieg, der in Burundi jetzt wütet, getötet worden sind.

Burundi befindet sich in Zentral-Afrika. Es ist die am südlichsten gelegene Quelle des Nilstromes. Die Bevölkerung zählt 3,7 Millionen, darunter die kleinen Menschen (die dem Wahutu-Stamm angehören und 85 Prozent der Bevölkerung darstellen) und die großen Menschen (die dem Watutsi-Stamm angehören und 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen).

Zur Protestantischen Kirche gehören etwa 7 Prozent der Bevölkerung und die Katholische Kirche ist unter der Kolonialregierung von Belgien auf 48 Prozent gewachsen. Viele der Regierungsbeamten sind katholisch, während die protestantische Kirche oft mit dem Wahutu-Stamm identifiziert wird. Dieses kommt wahrscheinlich daher, daß die Wahutu die Unterdrückten waren und für die christliche Botschaft empfänglicher.

Die Verdunkelung der Nachrichten macht es schwierig, maßgebende Information zu erlangen. Die „New York Times" (vom 3. Juni) schätzte die Gefallenen auf 120 000 in dem Kampf zwischen den herrschenden Watutsi und den an Zahl weit überlegenen Wahutus. Die Burundi-Regierung berichtete den Vereinten Nationen am 7. Juni, daß 50 000 gefallen sind. Es ist schwierig, die Ursache des Bürgerkrieges zu prüfen. Die Burundi-Regierung berichtet bei den Vereinten Nationen, daß der Wahutu-Stamm aufständisch geworden sei und versucht habe, die Watutsi-Leute niederzumetzeln. Die „Los Angeles Times" berichtete am 15. Juni, die Watutsi, die das kleine Land Burundi in Zentral-Afrika regierten, haben Tausende aus dem Wahutu-Stamm niedergemetzelt in einer Raserei der Vergeltung, die noch nicht aufgehört hat."

Viele Christen sind ums Leben gekommen. Die Gewalttätigkeit ist wahrscheinlich nicht gegen die Christen gerichtet. Doch gerieten sie ins Kreuzfeuer, weil sie hoch gebildet sind, zum Wahutu-Stamm gehören oder Regierungsämter bekleiden. Das Christentum in Afrika hat stets zur Bildung beigetragen und infolgedessen bekleideten oft Christen Regierungsämter. Somit werden Christen betroffen, obwohl sie unschuldig sind.

Obwohl die Gemeinde nicht die Zielscheibe der Ereignisse zu sein scheint, wird sie doch ernstlich davon betroffen. Da Leitende getötet worden sind und andere in benachbarte Länder flohen, befindet sich die Gemeinde in Burundi in einer Krise ohne Leiter.

Die Krise in Burundi erinnert uns an ähnliche Vorgänge in Zaire und Nigeria, wo Aufstände in den letzten Jahren die Gemeinden betroffen haben.

Diejenigen von uns, die eine einheimische Regierung befürworten, dürfen nicht vergessen, daß die menschliche Natur, die nicht wiedergeboren ist, dieselbe ist ob bei einem Kolonialführer oder einem einheimischen Führer. Und die Versuchung, seine Macht zu mißbrauchen, ist groß für jedermann. Die Bibel fordert uns auf, für alle regierenden Männer zu beten. Wir sollten genau so ernstlich für sie beten, wie wir für die Großen Drei beten.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Er kann

von H.F. Klassen

(5. Fortsetzung)

Jeder Kampf, auch der für das Wohl seiner Mitmenschen, erzeugt Gegner — und Cornelius war ein Streiter. Gerne zitierte er das Wort aus Jes. 50, 5: „Der Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück." Darüber fand ich folgendes Traktat in Cornelius' Nachlaß: „Dieses Wort spricht von Jesus. Es ist eine Weissagung des Propheten auf den Heiland. Jesus hat gehört! Was hat er gehört? Er hat den Zorn Gottes gehört von dem Verdammungsurteil über alle Menschen, die ohne Gott leben. Er hat auch gehört, daß dieses Verdammungsurteil durchgeführt werden muß. Da war er nicht ungehorsam, da entzog er sich nicht dem Befehl der Liebe, sondern nahm das Verdammungsurteil auf sich. Für unsern Verstand ist es kaum zu fassen. Aber wer das Urteil Gottes über sein eigenes ungöttliches Leben ernst nimmt, der hört auf diese Botschaft. Nur dem bedeutet dieses Wort wenig oder gar nichts, der sein Leben allein meistern zu können glaubt. Aber wird er vor dem letzten Gericht Gottes bestehen können? Ein über Gottes Urteil erschrockener Mensch klammert sich daran: Jesus starb für mich, ich brauche nicht in der Verdammnis Gottes zu enden, ich darf als ein Kind Gottes leben. Daher die große Dankbarkeit der Christen: Jesus hat gehört! Jesus hat gehorcht! Es geschah mir zugut!"

4. Einen Kampf gegen seine Mennoniten

mußte C. F. Klassen 1922 ausfechten, als in einer Ansiedlung in Rußland Gewalt vor Recht ging. Mehrere mit Diebstahl beschuldigte Baschkiren und auch etliche Mennoniten wurden von Gruppen aus Privatpersonen, Dorfbewohnern, gefangen gehalten und schlimm mißhandelt, so daß zwei Baschkiren infolge der Folterungen starben. Als ein Lehrer der Zentralschule gegen solches unchristliche, unmennonitische Vorgehen protestierte, wurde ihm gedroht. Eine rohe Gruppe drang nachts in seine Wohnung zwecks einer Auseinandersetzung. Der Vorsitzende der Wolostverwaltung wußte von diesen Mißständen, unternahm aber keine Schritte dagegen. Beide mennonitischen Gemeinden der Siedlung wandten sich an das Wolostamt und unterstützten C.F. Klassen in seiner Forderung, eine allgemeine Versammlung der Bürger der Siedlung anzuberaumen zur Bereinigung der bösen Zustände. C.F. Klassen hatte uns laut Heiliger Schrift nicht an Mitmenschen vergreifen!

Wir haben unsre Abgeordneten in Moskau, die dort unsre Stellung vertraten und sie noch vertreten. Die müssen erfahren, daß in unsrer Mitte, von unsern Leuten, blutige Schandtaten verübt werden! Und geschehen solche Taten nicht mit Wissen der

Familie Franz F. Klassen, v.l.n.r., hinten: Heinrich, Franz, Cornelius, Gerhard, Peter; zweite Reihe: Jacob, Mutter Justina Klassen mit Alexander, Justina, Vater Franz F. Klassen, Abram; vorne sitzend, Nikolai, John.

am 27. Mai 1922 schließlich wie folgt an die Mennonitenversammlung in der . . . Wolost geschrieben, zu der die Wolostverwaltung, Vertreter der Dörfer, Hilfswerkkomitees und der Lehrdienst gebeten waren:

Liebe Brüder! Alle meine früheren Besuche bei Euch gaben mir gewisse Befriedigung über das Tun und Lassen in Eurer Ansiedlung. Oft wurde ich bei Euch gestärkt und aufgemuntert, und oft fuhr ich dann wieder froh an meine Arbeit nach Moskau. Die mir aufgetragenen Pflichten schienen mir dann leichter zu sein und ich merkte dann das Aufreibende unsrer vielseitigen Arbeit nicht so stark. Wenn ich an die wiederholten Versammlungen bei Euch betreffs Wehrfrage denke, mir die damals von Euch gefaßten Beschlüsse ins Gedächtnis rufe, und die gemeinsame Arbeit mit Euren Vordermännern in dieser Frage denke und jene Zeit mit der heutigen vergleiche, dann finde ich mich nicht gut zurecht. Ja, heute ist es bei Euch ganz anders, und ich fuhr kürzlich mit schwerem Herzen von Euch! Ich wollte Euch zusammenrufen und eine Versammlung mit den oben Genannten abhalten; ich wollte Euch sagen, was mir auf dem Herzen liegt und von Euch entschiedene Stellungnahme hören. Trotz meiner Bemühungen kam so eine Versammlung nicht zustande, warum nicht? Wäre die Wolostleitung dafür gewesen, hätte Positives erreicht werden können. Nur etliche Beweggründe zu meiner Bitte um die Versammlung will ich nennen.

Die Lynchgerichte, die in Eurer Wolost stattfanden. Diebe aus Unsrigen und auch Baschkiren wurden gefangen, und dann wurden diese unbarmherzig geprügelt, bis etliche den Schlägen erlagen. Wo will das hin, Brüder? Wir, die Stillen im Lande, erlauben uns so etwas! die wir noch vor wenigen Jahren wiederholt betonten: Wir sind nicht wehrhaft, dürfen

Wolostleitung? Hat sie protestiert, wie es einer mennonitischen Behörde am Ort zukommt? Diese Versammlung muß von der Wolostleitung Klärung der Sachlage fordern. So kann es bei Euch nicht weitergehen! Will die prügellustige Gesellschaft im Dorf . . . jedem rechtlichen, moralischen und gar christlichen Gesetze trotzen? Will oder kann die Wolostleitung diesem Unfug nicht ein Ende machen, so ist es an Euch, liebe Brüder, von dieser Versammlung aus einzugreifen!

Diese ganze Prügelgeschichte hat zwei Seiten: 1. die grundsätzliche, unsre Glaubensstellung und, 2., eine praktische, die Folgen, die daraus entstehen können.

Wenn wir etwas stillestehen und uns den Widerspruch zwischen unserm Glaubensbekenntnis und dieser Grausamkeit vorhalten, muß es uns doch bis ins Innerste erschüttern! Kann uns Gottes Langmut und Geduld mit uns nicht groß werden und uns zur Buße bringen? Oder sind wir schon unfähig, über unsre Sünden Buße zu tun?

Die zweite Seite, die praktische, ist weniger wichtig, aber doch der Beachtung wert. Eure Nachbarvölker können Rache an Euch üben und Blut fordern.

Weiter, was werden unsre Brüder in Amerika sagen? Wird ihre beispiellose Opferwilligkeit für unsre Hungernden nicht um ein Beträchtliches sinken, wenn sie von den Zuständen bei Euch hören? Wer wird darunter am schwersten leiden?

Und unsre Arbeit in Moskau um das Wohl unsres Völkleins, wo wir schon Erfolge zu verzeichnen haben, wird nutzlos, weil man uns nicht mehr glauben wird.

Leider muß ich sagen, daß auch auf einer andern unserer Ansiedlungen solches wie bei Euch passiert ist. Wenn alles nun auch Einzelfälle sind, so zeigen sie doch, wo unsre ganze Körperschaft hingekommen ist. Wir alle haben schuld. Ich fühle tief auch meine Schuld. Ich bin öffentlicher Arbeiter unsrer Gemeinschaft und habe zu wenig das Eine im Auge behalten, das Not tut. Wir sollten viel mehr beten, viel mehr auf uns selber aufpassen und dann auch auf unsre Brüder.

In den gegebenen Fällen habt Ihr, Mennoniten der . . . Wolost zu lange mit Euren Protesten gewartet. Und als einer unter Euch, der entschieden wehrlos denkt, es wagte, dieses zu tun (Gott segne ihn für den Mut!) wurde er spät abends oder nachts von den Verirrten in der Schule belästigt und bedroht. Der Wolostvorsitzer wußte von dem Unfug, wohnt in naher Nachbarschaft der Schule und hat doch nicht Ordnung geschaffen!

Wie sollen Br. Froese und ich in Moskau weiterschaffen? Ich weiß wirklich nicht; gebt einmal Rat!

Von dieser Versammlung erwarten wir entschiedenen Protest gegen Folterung und Totschlag und auch gegen das Eindringen in die Zentralschule. Zweitens muß ein fester Entschluß gefaßt werden, die Angelegenheit mit den Baschkiren bald ins Reine zu bringen.

Auf Eurer Ansiedlung lastet ein Druck, ja ein Fluch, daß die Hungerhilfe aus Amerika solange nicht stärker einsetzen konnte.

Ich bete für Euch und ich glaube, Ihr versteht mich, und die betreffenden Gemeinden werden mit den verschuldeten Personen nach ihren Regeln handeln. Aber das ist nicht genügend, sondern wir müssen uns alle aufraffen und uns reinigen lassen. Zurück zur Wahrheit, die allein uns reimachen kann!

In Liebe und brüderlich grüßt
C.F. Klassen

Aus dem Protokoll der Versammlung, die am 7. Juni 1922 doch stattfand, ist zu ersehen, daß man allgemein empört war über die Grausamkeiten an Mitmenschen. C. F. Klassen richtete an sie 5. Mose 32, 6: „Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist es nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?"

Der Wolostvorsitzende gestand seine Nachläßigkeit und bat die Versammlung um Verzeihung.

Die an den Gewalttaten beteiligten Personen sollten als Gemeindeglieder geistlich gerichtet werden und sich den weltlichen Behörden stellen. Sie müssen das von ihnen begangene Unrecht erkennen. Die in dieser Wolost solange gehandhabten körperlichen Strafen sind von vielen Seiten als grausam und nicht zweckentsprechend bezeichnet. Vergehen Draußenstehender sollten dem weltlichen Gericht übergeben werden. Die Versammlung will zu biblischen Idealen zurückkehren. Die Resolution lautet: „Die Versammlung stellt mit Genugtuung fest, daß diese Beratung wohl eine schwere war, uns aber doch zum Ziel gebracht hat. Wir haben unsre Fehler aufgedeckt und haben uns unsre großen Schäden vorgehalten; wir bekennen und bereuen sie tief. Wir wollen mit Gottes Hilfe unser Vornehmen, in der Wahrheit zu wandeln, ausleben und uns als Wehrlose bewähren. Wir danken Br. C.F. Klassen für seine treuen Dienste und Sorgen um uns."

(Fortsetzung folgt)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Annie Unruh †

(Winnipeg, Manitoba)

„Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet."

Dieser Lobgesang aus Jesaja 61 war beständig mit meiner lieben Frau in den letzten Monaten ihres Lebens. Diese Zuversicht hat sie durch ihre Leiden und die Todesstunde zu ihrem ewigen Heim getragen. Mein liebes Weib entschlief sehr friedsam am 31. August, 1.25 Uhr früh im Concordia Hospital.

Annie Unruh wurde ihren Eltern Johann und Aganetha Enns am 17. März 1900 bei Winkler, Manitoba, im kleinen Dorf Hoffnungsfeld, geboren. Sie war die zweitjüngste von elf Kindern. Sie besuchte die Dorf- und Hochschule in Winkler und nahm ihren Lehrerkursus in der Normalschule in Manitou, worauf sie sieben Jahre in der Winkler Umgebung als Lehrerin unterrichtete.

Als Annie 12 Jahre alt war, nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Herrn und Erlöser an. Am 6. August 1916 wurde sie getauft und in die Winkler Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Schon vor ihrer Taufe fühlte sie ein starkes Verlangen, dem Herrn im Missionsfelde zu dienen. Als mein Vater, Prediger A. H. Unruh, die Winkler Bibelschule eröffnete, war sie von den ersten Studenten, die sich meldeten. Im Jahre 1928 beendigte sie den Bibelschulkursus.

In der Zeit der Bibelschule lernten Annie und ich uns kennen, und wir wurden am 1. Oktober 1926 in den heiligen Ehestand vereinigt. Es war eine Doppelhochzeit von uns und Annies Schwester Sara mit John Peters.

Noch in demselben Jahr meldeten wir uns beim Missionskomitee für den Dienst in Indien. Wir mußten jedoch bis zum Jahre 1936 warten, wo Annie und ich für den Dienst angenommen und ausgesandt wurden. In dieser Zeit des Wartens wurden uns vier von unseren fünf Kindern geboren. Margaret und Kathryn wurden in Winkle, Helen und Louise in Dalmey, Sask., geboren. Unser Sohn Donald wurde in Indien in unserem ersten Termin geboren.

Im Dezember 1936 verließen wir Kanada für unsern Dienst in Indien, wo Annie und ich mit großer Freude vier Termine zusammen gedient haben, bis wir im Jahre 1967 in den Ruhestand von unserer Arbeit in Indien traten. Trotz mancher körperlichen Schwächen hat meine liebe Frau es immer verstanden, den Kindern, die viel von zu Hause weg waren, eine liebende und treue Mutter zu sein. Sie hat auch den indischen Leuten mit großer Freude und Hingabe zu dienen versucht. Sie war vielen eine Mutter und hat unermüdlich für deren Leib und Seele gesorgt. Sie war besorgt um die Kranken, Armen und Heimatlosen, aber ihre größte Sorge war immer deren Erlösung und geistliches Wachstum.

In ihren letzten Jahren unterrichtete sie in der Shamshabad-Bibelschule, doch ihre größte Hingabe galt den christlichen Dorffrauen, um ihnen die Wahrheiten der Bibel zu lehren.

Eine von Annies Mitarbeiterinnen in der Arbeit in Indien unter den Frauen (Mrs. Paranjyothy) schreibt in einem Brief, den wir einige Tage vor ihrem Abscheiden erhielten:

„Möche Gott Ihnen Kraft in Ihrer Schwachheit geben. Ommajara (wie sie genannt wurde), es ist unser Gebet, daß Sie trotz Ihrer körperlichen Schwäche Freude haben sollen. Die Arbeit, die Sie für den Herrn in dieser Welt unternommen haben, wird nicht ohne Erfolg enden. Da ist eine Belohnung für Sie bereit. Amma, wir werden Ihre Liebe nie vergessen. Sie haben uns leiblich und geistlich gestärkt. Sie sind die, die uns im Dienst immer ermutigt hat. Der Herr wird Sie reichlich belohnen. Es ist Gottes Wille, daß seine Geliebten bei ihm sein sollen. Selbst wenn die Krankheit sehr ernst ist, ist die Gegenwart des Herrn immer da. Es ist möglich, daß der Herr Sie durch diese Krankheit für größere Freude vorbereitet. Ich mit meinen Kindern zusammen gedenken Ihrer in unseren Gebeten. Ich werde auch den Frauenverein bitten, sehr ernst für Sie zu beten."

Die letzten Jahre merkten wir, daß die Gesundheit meiner Frau uns Bedenken machte. Im Februar dieses Jahres machte ihre Gesundheit uns jedoch ernste Sorgen. Am 26. April wurde sie operiert, wo die Ärzte fanden, daß es wohl eine Krebskrankheit zum Tode sein könne. In den Wochen nach der Operation glaubten wir, daß sie sich wahrscheinlich nicht mehr erholen würde. Sie kämpfte aber um Kraft mit tiefem inneren Frieden und Vertrauen in den Herrn. Zu allen Zeiten war sie in den fehlerlosen Willen Gottes ergeben. Der Herr schenkte ihr noch durch den Juli und August hindurch eine kurze Zeit der Erholung. Diese Zeit verlebte sie im Kreise der Familie in Freude und Dankbarkeit.

Am 11. August unterwarf sie sich noch einer weiteren ärztlichen Behandlung. Dieses schwächte sie jedoch sehr, so daß sie sich nicht mehr davon erholen konnte. Nach schweren zwei Wochen schlief meine liebe Frau sehr friedsam am 31. August ein, um den zu sehen, dem sie gedient hat. Sie hat ihre Familie zurückgelassen als eine, die uns vorausgegangen ist.

Annie Unruh läßt ihren geliebten Mann, Abraham A. Unruh, Winnipeg, ihre Kinder Peggy und Walter Regehr in Winnipeg, Kathryn Unruh in Winnipeg, Helen und Oskar Epp in Winnipeg, Louise und George Block in Medicine Hat, Alberta, Donald und Margaret Unruh in Boulder, Calif., 11 Enkelkinder und 3 Schwestern zurück.

Wir alle gedenken ihrer in Liebe, denen sie hier zum Ende gedient hat; wir trauern, aber nicht ohne Hoffnung.

Abraham A. Unruh und Familie.

*

„O, dann werden sie glänzen wie die Sterne so rein, in des Heilandes Krone, als Edelgestein."

Diese Gedanken werden wohl vielen Lesern gekommen sein, als die Nachricht kam: Schwester A. A. Unruh, unsere geliebte Missionarin, ist heimgegangen. Sie ist jetzt beim Herrn. Ja, sie war unser aller Schwester, sie war für uns als Konferenz, als Gemeinde und als Einzelner eine Botschafterin des Herrn für die verlorene Welt in Indien.

Wir als Frauenverein der Nord-Kildonan-Gemeinde fühlen ganz besonders den Verlust, die Lücke, die durch ihr Abscheiden entstanden ist. In den letzten Jahren ihres Verweilens in dieser Gemeinde hat die Schwester viele Segensspuren hinterlassen durch ihre tiefe Erkenntnis im Worte Gottes, durch ihre Hingabe für den Dienst in der Mission und nicht zuletzt durch ihr liebevolles und freundliches Wesen, das sie stets offenbarte. Aus ihr strahlte die wahre Jesusliebe heraus.

Es war am 2. September 1972, als die Familie, viele Verwandte, Freunde und Bekannte ihr das letzte Geleit auf dieser Erde gaben. Einer nach dem andern ging an dem offenen Sarg vorbei, der in der Vorhalle der Kirche stand. So lag sie da, still und friedlich, angetan nicht in das Schwarz der Trauer, sondern in ein freundliches Kleid mit einer Blume. Und so sprach sie zu uns auch noch im Tode: „Ja, es lohnt sich, ein Diener des Heilands zu sein."

Eine feierliche, ich möchte sagen, eine heilige Stille herrschte, als man den Sarg unter leisem Orgelklang in den Versammlungsraum brachte, gefolgt von ihrem Mann, den Kindern und den Enkelkindern. So stand sie vor uns im Sarge: Eine Gehilfin, eine Mutter, eine Missionarin — eine Kämpferin für Christi Reich.

Br. Wilhelm Neufeld, der Pastor der Gemeinde, sprach das Eingangsgebet. Er dankte Gott, daß er uns diese Schwester zum Segen für so viele gegeben hat. Da Geschwister Unruh viele Jahre Glieder der Winkler MB-Gemeinde waren, es war eigentlich ihre Heimatgemeinde, welche sie einst für den Dienst in die Mission einsegnete, so sang bei dieser Gelegenheit ein Oktett von dort das Lied: „Ich werde kein Fremdling dort sein." Dieses Lied wurde auf Wunsch der Verstorbenen gesungen. Sie hatte es bei ihrer Tochter bestellt. Und wie treffend, dort einzugehen zu dem, dem sie hier so treu gedient hat.

Als Freund und langjähriger Bekannter sprach Br. Franz Friesen aus Morden in Deutsch. Er kannte die Schwester noch aus ihren jüngeren Jahren. Sein Text war Mark. 14, Ps. 16, 6 und Ps. 17, 15. Wie es in Markus von Maria heißt: „Sie hat getan was sie konnte", dieses könnten wir auch von Schwester Unruh sagen, denn sie war unermüdlich gewesen in dem Werke, das der Herr ihr anvertraute. Entbehrungen und das Alleinsein als Predigerfrau hatte sie reichlich erfahren, und nur die Ewigkeit wird es einst offenbaren, wie sie ihrem Manne treu zur Seite gestanden hat. Als Mutter von fünf Kindern hatte der Herr ihr auch noch eine besondere Aufgabe gegeben, im Hause zu walten und den Blick für das Ewige schon frühe in die Herzen ihrer Kinder zu legen. Sie war auch eine sorgende Mutter für die eigene Familie, wie auch für die Umgebung. Und nicht zuletzt als Missionarin, die sich schon früh für diesen Dienst vorbereiten ließ.

Als Br. A. H. Unruh die Aufgabe vom Herrn hatte, eine Bibelschule in Winkler anzufangen, war sie die erste, die sich als Schülerin meldete. Sie wollte mehr Kenntnisse im Worte Gottes haben. Als dann der Ruf an sie kam, in die Mission nach Indien zu gehen, war sie bereit, diesen Schritt zu tun, obwohl sie schon eine Familie hatte. Es war für sie nicht eine leichte Entscheidung, aber wenn der Herr einmal gerufen hatte, dann wollte sie auch folgen. Und heute, nach all den vielen Jahren ihres Dienstes, nachdem der Herr sie heimgerufen hat, kann sie mit dem Psalmisten sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs liebliche." Darauf sang die Gemeinde das Lied: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Bruder Waldo Hiebert, Fresno, Kalifornien, war zu dieser Begräbnisfeier gekommen und sprach im Namen der Missionsboard. Als Text hatte er Phil. 3, 10—14. Er sprach von der Freude eines Gotteskindes, welches in die ewige Herrlichkeit eingeht, die Gott seinem Kinde bereitet hat. Wir stehen hier am Sarge einer Siegerin. Schwester Unruh hat in ihrem Leben dreimal in besonderer Weise den Ruf des Herrn vernommen.

Einmal in ihren jungen Jahren, als sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland erkannte und somit die Gotteskindschaft annahm. In verstärkter Weise redete der Herr zu ihr ein andermal und mahnte sie, in den Dienst der Mission zu gehen. Der Berufung in die Mission war sie sich immer gewiß, trotz langem Warten, bis der Ruf von der Missionsboard an sie herantrat. Für den Missionsdienst hatte der Herr die Schwester ganz besonders ausgerüstet. Sie offenbarte einen klaren Blick für Verhältnisse und bei Entscheidungen wichtiger Fragen. Und nun, nachdem der Herr sie ausgerüstet hatte mit Gaben und sie ihm in aller Demut an der Seite ihres Mannes 46 Jahre treu diente, hat der Herr einen andern Ruf an sie ergehen lassen. Er rief sie heim zu einem jetzt noch höheren Dienst bei ihm im Licht. Wir wollen Gott danken als Mission und als Gemeinschaft für das Vorbild einer Kämpferin für Christum, das er uns gegeben hat.

Darauf sang das Winkler Oktett das Lied: "Ten Thousand Times -Ten Thousand . . . fling open wide the Gates and let the Victors in."

Und wieder spielte die Orgel leise, als man die teure Entschlafene hinaustrug, um auf dem Transcona-Friedhof beerdigt zu werden.

Ganz unerwartet war zu dieser Feier auch ein indischer Bruder erschienen. Tief gerührt saß er während der Andacht; es war ein Abschied von einer Missionarin, die sie geliebt und geachtet hatten. Auf dem Friedhof sprach er noch warme Worte der Anerkennung und des Dankes aus, für den Dienst, den diese Schwester an ihnen getan hatte. Darauf betete er.

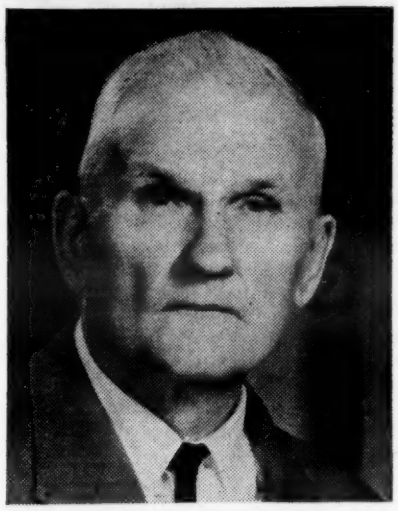
Es schmückten den Sarg viele Blumen, auch wurden Gaben entgegengenommen, im Andenken an die Verstorbene zum Ankauf von Bibeln in der Telugu-Sprache.

Im Auftrage,

Frau Suse Unruh

Peter H. Kroeker †

(Glenbush, Saskatchewan)



„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln" (Ps. 23, 1).

Es war des Herrn Wohlgefallen, meinen geliebten Gatten und Vater unserer Kinder, Peter H. Kroeker in die himmliche Heimat zu versetzen. Er wurde am 31. August 1899 in Sagradowka, Dorf Nr. 4, Rußland, geboren. Dort besuchte er auch die Schule. Am 15. Juni 1924 wurde er getauft und in die Allianz-Gemeinde in Orloff, Nr. 6, aufgenommen. In die Ehe getreten ist er mit mir, Anna Bargen, am 24. September 1924. Beinahe 48 Jahre haben wir in der Ehe gelebt. Im Jahre 1926 zogen wir nach Kanada und lebten sieben Jahre bei Gilroy, Sask. Dort schlossen wir uns der MB-Gemeinde an. 1933 zogen wir nach Glenbush, Sask., wo wir 32 Jahre auf der Farm lebten. Von der Farm zogen wir 1965 in das Städtchen Glenbush, wo wir bis zu seinem Tode lebten.

Obwohl Vater wegen seines Leidens oft ins Hospital gebracht werden mußte, gab der Herr immer wieder Gnade. Der Herr segnete mit himmlischem und irdischem Segen. Am 17. September, 9.30 Uhr morgens, nahm der Herr ihn zu sich in die ewigen Hütten. Er schrieb gerade einen Brief, als seine Stunde schlug. Im August war er 15 Tage im Hospital, aber die letzten 17 Tage war er zu Hause. Das war eine Gebetserhörung und sein Herzenswunsch, zu Hause sein zu dürfen.

Ihn betrauern ich, seine Gattin Anna Kroeker, und 6 Kinder mit ihren Familien: Helen und Henry Braun in Chilliwack, B.C., Peter und Marie Kroeker in Medstedt, Sask., Margret und Cornie Friesen in Glenbush, Sask., Betty und Walden Warkentin in Denver, Colorado, Jake und Fern Kroeker in Medstedt, Sask., Mary und Jim Cameron in Saskatoon, Sask., und 21 Enkelkinder, ein Bruder, Jakob Kroeker in Grand Prairie, Alberta, und eine Schwester, Nettie in Rußland. Alt geworden ist er 73 Jahre, 1 Monat und 17Tage. Sein Platz in unserem Heim ist jetzt leer, aber wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn. Ein herzliches Dankeschön für die Gebete und für die Beileidskarten.

Die trauernde Familie.

Die Begräbnisfeier fand am 20. September unter großer Beteiligung in der hiesigen MB-Kirche statt. Br. Pauls leitete die Versammlung ein und grüßte die Trauerversammlung mit Joh. 11, 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Ein Duett sang: "My Father planed it all." Die Versammlung sang das Lied: „O der bittern Pein und Trauer."

Br. G. Bergen sprach dann über Joh. 3, 30: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." So muß es im Leben eines Gotteskindes sein. Er (der Herr) muß in solchem Leben wachsen, und das menschliche Ich muß abnehmen, wenn man dem Heiland folgen will. Das Leben soll dem Herrn gelten. Damit ist das Ich nicht immer einverstanden, und es gibt Kämpfe, die oft recht hart sind. Der liebe Bruder hat diesen Kampf auch gekämpft und den Sieg erlangt. Er ist nun in die ewige Heimat eingegangen. Br. Bargen las auch noch Apg. 17, 30 und Joh. 16, 17—10. Er sprach sehr ernst zu der Familie und der Versammlung. Ein Johannes fürchtete sich nicht, Sünde Sünde zu nennen. Das brachte ihm zuletzt auch den Tod. Doch er war dem Herrn treu. Ein Duett: "Sooner or Later" wurde gebracht.

Br. Abe Pauls sprach in Englisch über Joh. 4, 14. Er machte auf die Kürze des Lebens aufmerksam. In Psalm 116, 15 lesen wir: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Psalm 23, 4: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Er las auch noch Offb. 21, 4 und Joh. 18, 1—4 und machte kurze Bemerkungen. Nachdem die Leiche besichtigt worden war, wurde sie auf dem hiesigen Friedhof dem Schoße der Erde übergeben. Ruhe sanft! Für alle uns erwiesene Liebe und für die Beileidskarten danken wir herzlich.

Im Auftrage der Familie,
Anna Siemens, Korr.

St. Catharines, Ont.

Beim

Kauf oder Verkauf

Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um

gewissenhafte Beratung

an John Klippenstein

Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gut Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

David H. Redekopp †

(Herbert, Saskatchewan)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Unser Bruder David H. Redekopp wurde ins ewige Heim gerufen. Welche Freude für ein Kind Gottes, seinem Erlöser zu begegnen. Verwandte und Freunde hatten sich der Familie angeschlossen, um dem Bruder das letzte Geleit zu geben.

Die Begräbnisfeier wurde am 18. August 1972 in der MB-Kirche abgehalten. Br. Henry Voth leitete die Begräbnisfeier und machte die Einleitung mit Wort und Gebet. Ein Frauentrio sang einige Lieder des Trostes für die Angehörigen. Br. William Thießen brachte die Botschaft aus Gottes Wort auf Grund des Textes aus Jakobus 4, 13—15. Sein Thema war: Die Ernsthaftigkeit des Lebens. Er brachte es uns allen nahe, daß unser Leben wie ein Schatten ist, der schnell entflieht, und daß wir hier Pilger und Fremdlinge sind; es ist die ewige Heimat, nach der wir streben. Unser lieber Br. Redekopp strebte nach dieser ewigen Heimat, und er hat sein Ziel erreicht. Möchten auch wir dem Herrn treu folgen, bis auch wir einst dort landen.

Lebensverzeichnis:

David Heinrich Redekopp, Sohn von Heinrich und Helena Redekopp, wurde am 25. Februar 1886 in Südrußland geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte.

Im Jahre 1903 kam er, zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern, nach Kanada, wo die Familie in der Umgebung von Altona, Manitoba, ansiedelte. Später zogen sie nach Winkler, Man. Es war dort, wo Br. Redekopp in seinem 19. Lebensjahr seinen Herrn und Erlöser annahm, und er wurde dann auch auf sein Glaubensbekenntnis getauft und als Glied der MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 19. Dezember 1912 trat er in den Ehestand mit Elisabeth (Epp, Wiebe) Töws. Der Herr segnete ihre Ehe mit sechs Kindern. Br Redekopp zog mit seiner Familie nach Kelstern, Sask., wo sie farmten, bis sie in den Ruhestand traten. Br. Redekopp arbeitete rege mit in der Sonntagsschularbeit und auch in anderen Zweigen in der Reichsgottesarbeit.

Ihren Lebensabend verbrachten Geschwister Redekopp in Herbert, Sask., wo seine Frau ihm im Jahre 1961 im Tode voranging. Seit Mai 1966 machte Br. Redekopp sein Heim im Senior Citizens Home in Herbert, wo er sich in der Gemeinschaft mit andern Gotteskindern wohlfühlte. Er starb plötzlich am 15. August 1972 im Alter von 86 Jahren.

Er ist von uns geschieden, doch werden wir ihn wiedersehen in ewiger Herrlichkeit, wo wir den Herrn lobsingen und preisen werden für immerdar.

Eingesandt von
Mary Pauls, Korr.

Nach 20 Jahren

Nachdem Schwester Linda Banman 20 Jahre dem Herrn in Brasilien gedient hatte, kehrte sie am 13. August auf Urlaub nach Hause zurück nach Winkler, ihrer Heimatstadt und Gemeinde. Da es gerade Sonntag war, hatte die Gemeinde für sie abends ein Willkommen.

Am 22. August, Dienstag, sprach Schwester Linda zu einer Gruppe Schwestern. Schwester George P. Dyck leitete den Abend. Die Einladung für den Abend war für alle Schwestern, und es war eine recht schöne Anzahl gekommen. Schwester Linda betonte das Auswendiglernen von Bibelversen. Wie können wir uns als Gotteskinder bewähren, wenn wir nicht wissen, was das Wort sagt und lehrt? Ehe Schwester Linda uns verließ, berichtete sie noch ausführlicher an einem Abend. Dazu war die ganze Gemeinde eingeladen. An diesem Abend zeigte sie auch Bilder von der Arbeit.

„Es ist gut, Euch nach 20 Jahren zu sehen", steht in unserem Gebetbüchlein, geschrieben von den Liesch-Brüdern (Herman und Jakob) aus B.C., am 10. September. Ich glaube, es sind schon mehr als 20 Jahre, seit wir sie das letzte Mal sahen. Geschwister Sam Janzen brachten sie zu uns. Der Besuch war fast zu kurz, um alles in Erinnerung zu rufen, wie unsere Eltern zusammen droschen, wie wir alle bei Bruder J. A. Kroeker im Chor sangen und den Liederschatz, den wir dadurch haben. Das Wichtigste war wohl, daß wir alle den kindlichen Glauben an Jesus Christus behalten haben. Wir erwidern: „Es war gut, die Brüder nach 20 Jahren zu sehen und in unserem Heim zu haben."

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Wann?

(Fortsetzung von Seite 7—4)

scharen verwandeln. Wenn wir Russen, Deutsche, Engländer, Österreicher uns vor 1914 nicht auf diplomatischen Konferenzen, sondern in der Kirche, vor Gottes Angesicht begegnet wären, dann hätten wir uns nicht auf den blutigen Schlachtfeldern getroffen.

Zwei Brüder, die sich entzweit hatten, entschlossen sich zur Durchsprache, um zum Frieden zu kommen. Der eine schlug vor, zuerst zu beten und dann zu sprechen. Nach dem Gebet wandte er sich an den Bruder: „Nun jetzt sage, was du gegen mich hast." Da bekannte der andere: „Es ist alles ein wertloses Mißverständnis gewesen."

Nicht auf den Schlachtfeldern der Erde, in den Herzen der Menschen entfalten sich die Entscheidungsschlachten zwischen dem Geist der Einheit — Christus, und dem Geist der Entzweiung — dem Antichristen.

Nicht das Parlament, unser Herz ist die Schmiede, wo Schwerter zerschmolzen werden und die Flamme, die sie zerschmelzen kann, ist das Feuer des Heiligen Geistes, welches im Menschen eine neue Seele, ein neues Herz schafft. „Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden, und was möchte ich lieber als es brennete schon", sagte Christus. Der Schwerpunkt liegt nicht im formellen, äußeren Pazifismus, auch nicht in äußerer Verbrüderung, welche sich in äußerer, technischer Enthaltung vom Krieg kundgeben soll, während in der Seele, im täglichen Leben kein Friede, keine Umgestaltung des Lebens geschehen ist. In diesem Fall, wenn ich auch nicht in den Krieg gehe, so gehen andere für mich und offenbaren das Chaotische, Bösartige, dessen Anhäufung ich durch meine eigene Selbstliebe verursacht habe.

Der Mensch, der den inneren Frieden gefunden hat, die Versöhnung mit allem und mit allen, der hebt nicht die Hand gegen den anderen, nein, ihm erschließen sich die Wege zur größten Schöpfung hier auf Erden — zur Friedenstiftung. Diese macht uns Gott ähnlich, denn Gott schaft aus dem Chaos Frieden.

Der Sinn und das Ziel dieser Welt, des Weltenalls ist Friede, Harmonie, Einigkeit, Schönheit. Dann werden die Botschafter des Friedens für die gesamte Kreatur Söhne Gottes genannt werden. Sie schaffen eine neue Welt, in welcher keine Feinde, keine Heimatlosen, Vereinsamten mehr sein werden.

„Auf daß sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir" (Joh. 17, 21).

W. Ph. Marzinkowskij
(Aus dem Russischen übersetzt.)

Freie Hilfe mit allen Ihren Immigrations-Problemen

Die Stellung eines Antrages kostet Sie nichts. Das Einwanderungsinterview kostet Sie nichts. Und wenn Sie nicht gut Englisch oder Französich sprechen, seien Sie unbesorgt. Wir können Ihnen kostenlos einen Dolmetscher besorgen.

Die Leute in unseren Canada Immigration Centren werden Ihnen bei jedem Schritt helfen, mit irgendwelchen Einwanderungsproblemen. Und es kostet nichts.

Sogar wenn Ihr ursprünglicher Antrag nicht bestätigt wird, können wir helfen — mit freiem Rat.

Sie sind zu einem Revisionsverfahren berechtigt, und jemand mitzubringen, der Ihnen hilft, wenn Sie wünschen. Viele zuverlässige Berater nehmen eine angemessene Gebühr für diesen Dienst. Manche tun es nicht. Seien Sie vorsichtig!

Kommen Sie zu irgend einer Zeit und unterhalten Sie sich mit uns über Ihr Problem. Wir sind dazu da, Ihnen zu helfen!

Alle Canada Immigration Dienste sind frei

Canada Immigration Centre
Manpower and Immigration
Bryce Mackasey, Minister

Centre d'Immigration du Canada
Main-d'œuvre et Immigration
Bryce Mackasey, Ministre

Aus aller Welt

Kanada — Der neue deutsche Botschafter in Ottawa, Dr. Rupprecht von Keller, traf hier am 4. Oktober 1972 ein und überreichte S.E. dem Generalgouverneur Roland Michener am 6. Oktober sein Beglaubigungsschreiben.

Botschafter von Keller ist verheiratet und hat zwei Kinder. Frau Christa, geb. Behr, und die 13jährige Tochter Cordula trafen mit dem Botschafter ein, während der Sohn Eugen (22) in St. Gallen (Schweiz) Wirtschaftswissenschaften studiert.

USA — Drei Amerikaner teilen sich in diesem Jahr den Nobelpreis für Physik. Die schwedische Akademie der Wissenschaften verlieh den Preis an John Bardeen, Johr. Bardeen, John Robert Schrieffer und Leon Cooper. Den drei Wissenschaftlern wurde der Preis für die von ihnen gemeinsam entwickelte Theorie der Supraleitfähigkeit zuerkannt, die nach den Anfangsbuchstaben ihrer Familiennamen auch „BSC-Theorie" genannt wird. Für den 64jährigen John Bardeen ist es der zweite Nobelpreis für Physik. Er hatte 1956 die Auszeichnung gemeinsam mit den Amerikanern Walter Brittain und William Shockley für die Entwicklung des Transistors erhalten.

Auch der Nobelpreis für Chemie geht in diesem Jahr — ebenfalls dreigeteilt — in die Vereinigten Staaten. Der Preis wurde den Chemikern Christian Anfinsen, Stanford Moore und William Stein zuerkannt.

Die schwedische Akademie würdigte damit die Forschungen Anfinsens über die Ribonuklease und die Beiträge Moores und Steins zum Verständnis der Zusammenhänge zwischen der chemischen Struktur und der katalytischen Aktivität des aktiven Zentrums des Ribonuklease-Moleküls.

Anfinsen ist beim staatlichen Gesundheitsinstitut in Bethesda (Maryland) tätig. Moore und Stein lehren an der Rockefeller-Universität in New York.

— Der amerikanische Präsidentenberater Henry Kissinger traf am 20. Oktober in Saigon zu einer dritten Unterredung mit dem südvietnamesischen Präsidenten Nguyen Van Thieu zusammen.

Auf amerikanischer Seite nahmen auch Botschafter Ellsworth Bunker, sein Stellvertreter Charles Whitehouse sowie General Creighton Abrams an dem Gespräch teil.

Nach Ansicht politischer Kreise in Saigon geht es bei den Besprechungen um einen teilweisen Waffenstillstand als Geste des guten Willens und als ersten Schritt zu weiteren Vereinbarungen. Ein südvietnamesischer Beamter erklärte, das könnte eine Einstellung der Bombenangriffe gegen Nordvietnam und der Verminung nordvietnamesischer Gewässer bedeuten. Eine Feuereinstellung im Süden zu garantieren, sei jedoch gegenwärtig nicht möglich.

— UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim hat in New York die vor kurzem erhobenen Vorwürfe des sowjetischen Literatur-Nobelpreisträgers Alexander Solschenizyn zurückgewiesen, die Vereinten Nationen seien „unmoralisch" und „Verräter am einfachen Volk".

Waldheim bezeichnete diese Worte als harte Kritik, die den „unermüdlichen Bemühungen aller Menschen, die bei den Vereinten Nationen arbeiten, nicht gerecht wird". Es stimme zwar, daß die UNO in ihrer gegenwärtigen Form mehr die Regierungen der Welt als die Völker repräsentiere, doch sehe er keine Möglichkeit, dies zu ändern.

* * *

Mexiko — In mehreren mexikanischen Universitätsstädten kommt es seit Tagen zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten. In Puebla nahm die Polizei 95 Studenten, unter ihnen 25 Frauen, fest. Studenten hatten Omnibusse entführt, Geschäfte geplündert und demoliert sowie Passanten zusammengeschlagen. Daraufhin hatten 100 000 Teilnehmer einer Kundgebung den Gouverneur des Staates Puebla aufgefordert, endlich energische Maßnahmen gegen die Ruhestörer zu ergreifen. In Culiacan kam es zu einer Schießerei zwischen Studenten und Polizisten. Dabei wurden drei Studenten und zwei Polizisten verletzt.

* * *

Chile — Die Streikwelle gegen die Volksfront-Regierung in Chile weitet sich aus. Die Piloten der chilenischen Fluggesellschaft schlossen sich aus Solidarität mit den streikenden Fuhrunternehmern für 48 Stunden, die Omnibusfahrer und -schaffner für 24 Stunden der Arbeitsniederlegung an.

Ein Ende der Streiks der Fernfahrer und Einzelhändler ist noch nicht abzusehen. Die Einzelhändler verschärften inzwischen ihre Forderungen an die Regierung. Sie verlangen die Wiederaufgabe der Kontrolle über den einzigen privaten Lebensmittelgroßhandel. Das Unternehmen war in der vergangenen Woche besetzt worden, weil die Firmenleitung nach Ansicht der Regierung die Streikaktionen unterstützt hat.

Präsident Salvador Allende hat in einer Fernsehrede die Bevölkerung zu beschwichtigen versucht. Er sprach von der „traurigsten Woche unserer Nation in den letzten Jahren". Er wolle „alles unternehmen, um eine offene Konfrontation unter den Chilenen zu verhindern". Die Oppositionsparteien haben inzwischen der Regierung in einer gemeinsamen Erklärung vorgeworfen, sie habe ein „totales Chaos" herbeigeführt.

* * *

Nordirland — Tiefe Bestürzung hat in politischen Kreisen Londons eine Rede

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Die Baumwolle

Von Franz Wiens

Schon bald nach der Ankunft der Flüchtlinge aus Rußland im paraguayischen Chaco bei der Ansiedlung begann man alle die für diese Gegend geeigneten Kulturen anzupflanzen. Nebst den Batatas und Mandiokas und

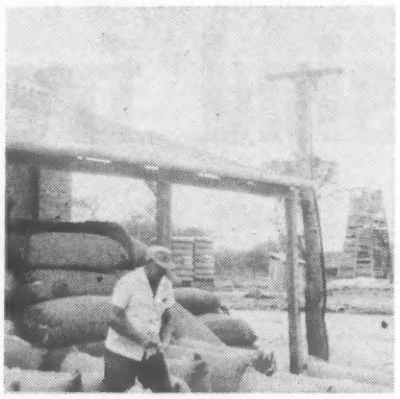
Indianer beim Pflücken der letzten Baumwollernte.

anderen Eßfrüchten mußten ja auch Pflanzen gezogen werden, deren Erzeugnisse man auf den Markt bringen kann, um es in klingende Münze umzutauschen. In diesem uns fremden Land schienen wohl Eßfrüchte zu gedeihen, aber wofür sollte man sich die anderen Bedarfsartikel beschaffen? Wohl war man zuerst bedacht, das nötige Brot herzukriegen. Das Mehl mußte den beschwerlichen Weg, den Paraguayfluß hinauf, der Casado-Eisenbahn 145 km entlang und von dort noch mit Ochsenkarren über 100 km in unsere Kolonie gebracht werden. Die Beschwerden auf dieser letzten Strecke sind wahrscheinlich schon an anderer Stelle beschrieben worden. Alle Bemühungen um erfolgreichen Weizenanbau scheiterten an der periodischen Trockenheit hier und auch an zu schwachem Boden. Bald hätten wir die Brotfrage gelöst! Aber auch um andere Konsumgüter waren wir benötigt. Zu nennen sind zuallererst Zucker und Yerba sowie all die verschiedenen Bekleidungsstoffe, welche gekauft werden mußten. Als fast einziger Ausführartikel erwies sich die Baumwolle. Die vor uns angesiedelte Kolonie Menno hatte bereits mit dem Anbau begonnen. Dieses Erzeugnis mußte aber den oben erwähnten allzu beschwerlichen Weg zur Endstation „Fred Engen" gebracht werden, wo-

Die Anlieferung. Baumwolle von Indianern aus Yalve Sanga.

zu unsere kümmerlichen Ochsengespanne herhalten mußten. Für mehrere Jahre war eben mit einer Fahrtdauer von 8 bis 10 Tagen zu rechnen. Später kamen ja Pferdefuhrwerke dazu, die es dann auch in etwa vier Tagen meisterten.

Der Baumwollsamen zur Aussaat kam von Ostparaguay, wo ein feuchtes Klima herrscht, während wir hier beständig mit regenarmen Perioden rechnen müssen. Zum Glück war der Ackerboden auf den Kämpen sehr ertragreich und gute Ernten wurden eingebracht. Freilich war die Aussatfläche in den Ansiedlungsjahren nicht so umfangreich, da fast die ganze Ernte im Familienbetrieb eingebracht wurde. Bei der heutigen Ackerfläche und der damaligen Erträge hätte es eines riesengroßen Transportes bedurft. Somit war die Baumwolle vielfach unsere einzige Erwerbsquelle in den Anfangsjahren. Was aber damals stets zu befürchten war, das waren die riesigen Heuschreckenschwärme und die gefräßigen Raupen. Obzwar nach siebenjährigen Einfällen der Heuschrecken regelmäßig eine vierjährige Pause eintrat, blieb das Gespenst der hungrigen Fresser ein unabweisbares Phänomen. Was uns noch tief in Erinnerung bleibt ist die Plage der Raupen. Vertilgt aber haben diese Fresser die Baumwolle nicht, denn die Einfälle und Invasionen geschahen meistens in der Zeit der Regenperioden, wo die geschädigten Pflanzen bald wieder neu aufblühten. Dann glaubt man aber doch beim Zurücksinnen eine allmächtige Hand habe uns bewahrt, der uns in dieser ver-

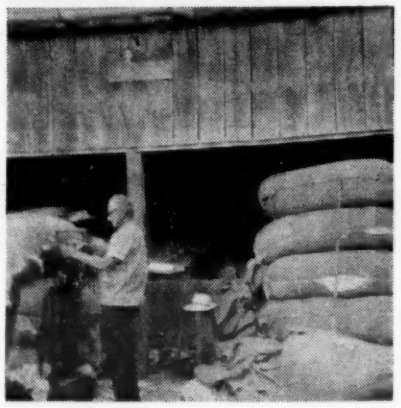


Ein Inspektor klassifiziert die Baumwolle in den Säcken.

rufenen „Grünen Hölle" nicht verderben noch verhungern ließ. Dem Herrn die Ehre dafür!

Dank einer umfangreichen Bekämpfung der Heuschrecken in Argentinien ist diese Plage seit etwa 20 Jahren gebannt. Man denkt nicht mehr daran und junge Leute haben sie schon nicht mehr kennengelernt. Für die gefräßigen Raupen gibt es heute sehr wirksame Gifte, so daß auch diese Plage ziemlich untengehalten wird. Für die anderen Krankheiten dieser Kultur sind genügend Bekämpfungsmittel zu beschaffen. Bei erneuter intensiver Anpflanzung der Baumwolle wird man mit allseitiger Aufmerksamkeit daran gehen müssen.

Um aber nicht mehr die ganze Rohbaumwolle transportieren zu müssen, ging man bald an den Aufbau einer Entkernungsanlage. Vorgänger darin war wieder die Kolonie Menno, die ihre erste Anlage auf privater Basis bereits in Hoffnungsfeld erstellt hatte. An unsere erste Anlage zur Entkernung der Baumwolle erinnern sich schon die älteren Leute. Es war ein hölzener Bau und sogar zweistöckig, wie unsere ersten Häuser geplant wurden. Von nun an aber brauchte nur die Faser verfrachtet werden, der Samen blieb zur Viehfütterung zurück. Der Ertrag konnte gesteigert werden. Aber der Weg zur Endstation blieb derselbe und ließ an Beschwerlichkeit nicht nach. Bis der



Br. Franz Wiens wiegt die angelieferte Fracht.

amerikanische Wegebauer, Herr Buller, mit einer Maschine herkam und in den letzten fünfziger Jahren einen Weg aufschüttete, der sogar Frachtautos den Transport ermöglichte. Es ging ein Aufatmen durch die Reihen der Landwirte; denn nun konnten Fuhrmann, Pferde und Wagen noch einmal so stark im Ackerbau verwendet werden. Was aber noch mehr ermutigte, größere Aussaatflächen zu bestellen, war der geplante Trans-Chaco-Weg. Wirklich wurde der eben gebaute Highway nach km 145 nicht viele Jahre benutzt, und alle unsere Erzeugnisse wurden der neuen Ruta entlanggefrachtet, sowie die Gebrauchsgüter eingefahren. — Inzwischen lief die Entwicklung in der Verarbeitung weiter.

Als erst in Loma Plata eine neue und größere Anlage fertig war, die selbst alle Baumwolle aus Fernheim verarbeiten konnte, fand man es der Entfernung wegen notwendig, auch in Filadelfia eine neuzeitliche Fabrik aufzubauen. Aber diese ist lange nicht immer in Betrieb gewesen, da schwache Jahre und fast allgemeine Interessenlosigkeit am Anbau es verhinderten. Hierbei half auch die gesteigerte Erdnußproduktion mit. Vor einigen Jahren festigten sich die Preise ständig. Der Samen konnte vielseitig verarbeitet werden. Nebenerzeugnisse wurden die Schalen als Viehfutter, die Kurzfaser fand auch Absatz. Wenn die geschälten Kerne durch die Ölpresse geschickt wurden, gab es ein schmackhaftes, wertvolles Speiseöl, und die Ölkuchen verwendete man ebenfalls als Futter für die Milchkühe und werden heute vielfach als Ausfuhrartikel für den Reingewinn gebraucht. Den gegenwärtigen Backsteinbau der Anlage und dem danebenstehenden Speicher für den Baumwollsamen und dessen Weiterverarbeitung haben die meisten Touristen zur 9. Mennonitischen Weltkonferenz noch in Erinnerung und auf ihren Farbdias. Gewiß haben auch alle den gewaltigen Haufen der Faserballen daneben gesehen, die auf den Abtransport warteten. Diese bereits über 20 Jahre alte Fabrik kann täglich bis 30 000 Kilo Rohbaumwolle verarbeiten. Sie ist aber nur 10 Stunden am Tag in Betrieb. Bei der diesjährigen Belieferung von 1250 Tonnen ist in etwa fünf Monaten die Wolle entkernt. Weitere fünf Monate wird wahrscheinlich die Verarbeitung des Samens zu Speiseöl und Viehfutter andauern. Von hier aus auf den gewesenen Entwicklungsstand zu schließen, ergibt für 1973 eine Ernte von 2 Mill. Kilo für die Kolonien Neuland und Fernheim zusammen. Diesen Andrang zu bewältigen bedarf es allseitiger angestrengter Konzentrierung. Allgemein festzustellen ist, daß die Baumwolle als Faserpflanze ziemlich ausdauernd ist und fast unempfindlich gegen jegliche Witterung, außer dem Nachtfrost, der sie bei der ersten Gelegenheit abtötet. Die beste Aussatzzeit ist Oktober und November, wenn eben die größeren Niederschläge einsetzen. Laut 40jähriger Erfahrung ist hier im Chaco kein Jahr dem andern gleich, geschweige, daß man sich am Datum der Aussaat halten kann. Der Landwirt muß jederzeit zur Bestellung des Ackerfeldes bereit sein. Genauso darf er dann auch oft ungeduldig bis zwei Monate warten, ehe er etwas pflanzen kann. Zubereitete Felder bieten natürlich bessere Aussichten. Es kann sogar geschehen, daß ein Feld noch nicht genug Feuchtigkeit erhalten hat, und der Bauer kann solange warten, bis für diese Kulturpflanze der Termin abgelaufen ist. Am besten pflanzt man die Baumwolle mit Reihenabstand von 1 m und in der Reihe möglichst einen halben Meter von Staude zu Staude. Ist zuviel Samen ausgestreut, so muß man lüften, was viel besser ist als nachpflanzen. Anfänglich wächst die Pflanze langsam

Die Fuhre ist abgeladen, der Wagen fährt heim.

und ist anfällig gegen die Blattkrankheiten. Im verflossenen Jahr hat man nicht gegen Blattlaus und Raupen zu spritzen brauchen. Vorschriften sind zwar gegeben, regelmäßig in gewissen Abständen gegen Schädlinge und Krankheiten entsprechende Mittel auszustreuen. Doch hat man bis jetzt die Landwirtschaft als reine Erwerbsquelle betrachtet, die andersgeartete Ausgaben verabscheut. Die Liebe zum Land und zum Ackerbau muß noch mehr gefördert und gepflegt werden. Aber da vielfach dieser Beruf wenig und nur mühsam etwas einbrachte, deshalb haben viele junge Menschen eine profitreichere Arbeitsstelle gesucht und gefunden. Doch zurück zur Baumwolle. Gelangt diese Pflanze erst zur Blüte, so setzen sich bald überall an den Ästen pflaumengroße Kapseln an, die an warmen Sonnentagen nach ihrer Reife aufspringen, und die weiße Wolle

Die Haufen geballter Faser warten auf den Abtransport.

tritt hervor. Sobald sollte man jetzt schon mit dem Einsammeln beginnen, ehe die Wertverringerung einsetzt. Gleichzeitig ist aber so viel andere Arbeit auf der Landwirtschaft vordringlich, so daß sich diese Ernte verzögert. Es kann darüber regnen und die Qualität läßt nach. Ein größtes Hindernis ist aber die Arbeiterfrage, die wir schon vielfach besprochen haben. Selbst das Einsammeln zu besorgen, dazu ist unsere Ackerbauweise bisher zu vielseitig.

Bei diesen letzten Sätzen tritt schon kraß das Arbeiterproblem, richtiger Indianerproblem hervor. Die Leute wohnten bei unserer Einwanderung bereits hier. Was dieses Zusammenleben bewirkt hat, wird ja schon hinlänglich in jeder Abhandlung besprochen. Hier einen wichtigen Einblick zu erhalten und die eigentlichen Motive beiderseits festzustellen, kann selbst kein akademisch ausgebildeter Hochschulstudent. Das muß in 40jähriger Studie erprobt werden. Man hätte die Indianer abschließen können, sie ihrem Schicksal überlassen. Wir hätten die Bewirtschaftung unserer Felder nach unseren eigenen Möglichkeiten ausrichten können. Dann wäre aber nie unser eigentlicher Auftrag ausgeführt und hätten laut geistlicher Überlegung keine Daseinsberechtigung. Unser Weg aus Rußland in den wilden Chaco zu den Braunen ist von Gott aus geplant. Nun geben wir den Indianern Arbeit und eine neue Lebensweise, planen sie in unsere Aufwärtsentwicklung ein und hoffen so in Zukunft ein beglückendes und zufriedenes Zusammenleben zu verwirklichen. Auch wenn wir Baumwolle pflanzen!

Vineland, Ontario

Werte Rundschauleser! Wir hatten hier vor einigen Tagen ein sehr ernstes Begräbnis. Es war das Begräbnis eines 20jährigen jungen Mannes, Stanley Wiebe. Stanley war der Sohn von Geschwister John Wiebe in Jordan Station.

Stanley fuhr am 23. September los nach Kalifornien, um dort bei Bekannten zu arbeiten. Im nördlichen Michigan passierte das Unglück, wobei er zu Tode kam. Niemand weiß, wie es gekommen ist. Er wurde von seinem Motorrad geschleudert und ist wohl plötzlich gestorben. Für die Angehörigen und für uns alle war dieses ein großer Schlag. Im vorigen April hatte er mit Gott einen neuen Anfang gemacht. Ja, Stanley war gläubig, dieses war ein großer Trost für die Angehörigen, auch für uns. Unsere Kirche war voll von Menschen von nah und fern. Es waren auch viele Jugendliche zum Begräbnis gekommen. Unser Pastor sprach in der Landessprache über den Text aus Joh. 11, 20 bis 32. Das Wort gereicht vielen zum Trost, aber auch vielen zur Selbstprüfung.

Am 17. September hatten wir unser Erntedankfest. Br. H. Koop diente uns am Vormittage und Br. R. Bartel am Abend mit passenden Ansprachen. Wir haben auch alle Ursache, dankbar zu sein. Die Farmer haben eine sehr gute Ernte bekommen und auch gute Preise. Der Verdienst ist hier auch sehr gut. Die Frage ist die: Sind wir dankbar?

Gegenwärtig werden Vorbereitungen gemacht für "Lincoln Crusade for Christ" unter dem Namen "A Happening with Jesus". Diese soll in dem Auditorium der Beamsville-Hochschule vom 19.—26. November von Br. R. Boschman und dem Messenger-Team abgehalten werden. Wir beten für Br. Boschman und für die Brüder, die da mitarbeiten sollen. Unsere Bitte ist, mache unsere Herzen empfänglich für den Segen.

Brüderlich grüßend,

M. P. Durksen

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Unser Gruß an alle Rundschauleser und die Redaktion ist: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil!" (2. Mose 15, 2). Wir loben und preisen Gott, daß er es so gut mit uns meint.

Der schöne Sommer ist vorbei. Die Urlauber sind nach Hause gekommen und unsere Gäste sind nach Hause gefahren. Wir haben viel lieben Besuch von nah und fern gehabt. Wie schon berichtet, waren Missionsgeschwister John Klassen aus Lage (Deutschland) auf einen achtwöchigen Besuch hier bei ihren Müttern Elisabeth Klassen und Liese Görzen. Auch Geschwister Gerhard Baier aus Zaire besuchten in ihrem kurzen Besuch (nur drei Wochen) die Mutter Wilhelmine Baier. Bei dieser Gelegenheit dienten beide Geschwisterpaare mit der Wortverkündigung und mit Berichten von ihrer Arbeit im Felde. Schwester J. Klassen berichtete von ihrer Arbeit in Lage speziell auf einer Schwesternversammlung. Geschwister Gerhard Janz sind von der Missionsbehörde abberufen worden und sind nach Hause gekommen. Laut ihren Berichten hatten sie ihre Arbeit in Linz (Österreich) liebgewonnen. Es ist ihnen recht schwer geworden, die Linzer Gemeinde zu verlassen. Sie legten auch uns die selbständig gewordene Gemeinde warm ans Herz, sie nicht zu vergessen und weiter betend und helfend für sie einzutreten. Geschwister G. Janz sind jetzt dabei, in Clearbrook ein neues Heim zu gründen, damit ihre Kinder zur Schule gehen können.

Uns ist es eine Freude, unsere Gemeinde nach den Ferien wieder beisammen zu haben. Der Chor, der zwei Monate Urlaub hatte, singt seit Anfang September mit frischem Mut. Während ihrer Abwesenheit dienten manche Sängergruppen und der Seniorchor unter der Leitung von Br. P. Töws.

Die Sommerbibelschule war vom 13.—25. August. Es waren nicht nur Kinder unserer Geschwister erfaßt, sondern auch aus der Nachbarschaft, die sehr gern daran teilnahmen. Am 27. August war am Abend das Schlußprogramm. Wir danken dem Herrn, daß er uns noch immer die Möglichkeit gibt, die Kinder zum Herrn zu führen. Wollen die Zeit auskaufen.

Die deutsche Sonnabendschule, unter der Leitung von Br. Jakob Penner jun., hat auch wieder den Unterricht begonnen. Es sind acht Klassen mit acht Lehrern. Der Kursus erstreckt sich auf sechs Jahre. Die Beteiligung ist erfreulich. Die Schule hat 130 Schüler.

Für die Sonntagsschullehrer ist ein Vertiefungskursus festgesetzt. Das Thema ist: Evangelisation unter den Kindern. Er ist auf 12 Lektionen verteilt und wird an den Mittwochabenden vor der Bibel- und Gebetsstunde durchgeführt. Der Lektor ist unser Pastor, Br. D. B. Wiens. Es nehmen ungefähr 20 Studenten daran teil. Die Absolventen erhalten gewisse Punkte nach bestandener Prüfung und einen höheren Grad.

Die Schwesternvereine haben auch schon ihre Arbeit für dieses Jahr aufgenommen. Am 26. September abends war die einführende Versammlung. Auf dieser Versammlung brachte Schwester Helen Penner, Missionarin in Brasilien, einen Bericht von ihrer Arbeit unter den deutschen Ansiedlern in Blumenau und anderen Orten. Sie hat nach mehrjährigem Dienst Urlaub und verbringt ihn nun in Vancouver bei ihren Eltern J. Penners sen.

Die Sonntagsschule arbeitet nach gewohnter Weise für alle Altersstufen, für klein und groß. Leider fehlen uns schon wieder die Räumlichkeiten, um alle unterzubringen, da die Klassen stetig anwachsen. Unser Sonntagsschul-Superintenden, Br. Fritz Friesen, achtet peinlich darauf, daß alles reibungslos vonstatten geht.

Die Bibel- und Gebetsstunden an den Mittwochabenden haben keine Ferien, denn das ist der Kern der Gemeinschaft. In der Bibelbetrachtung hatten wir das Thema: Gebetserhörungen im Neuen Testament. Es stärkt den Mut und das Vertrauen. Die Jugend hat ihre Versammlung im Kellergeschoß. Sie hilft auch an gewissen Abenden in der Stadtmission.

Eine liebe Urlauberin habe ich vergessen und möchte schnell noch kurz von ihr berichten. Es ist Schwester Lilly Görtzen, Tochter von Geschwister David Görtzen. Sie hat einen Dienst in Deutschland: „Licht im Osten." Nach anderthalbjährigem Dienst erhielt sie einen fünfwöchigen Urlaub und besuchte ihre Eltern. Am 19. Juli berichtete sie mit viel Liebe von ihrer Tätigkeit. In ihren Briefen erwähnt sie auch von ihrem Einsatz in München zur Zeit der Olympischen Spiele, und sie bittet um Fürbitte.

Unsere Arbeitspläne für diesen Winter sind festgelegt. Wir wünschen und bitten den Herrn, daß er die Durchführung der Arbeit segnen und Ewigkeitsfrüchte zeitigen möchte.

S. Martens, Korr.

Broadway-MB-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

Dieser Bericht wird etwas länger ausfallen, da hier so viel geschehen ist.

Am 9. September fand zum zweiten Male der MCC-Ausruf statt. Er war ein Erfolg und wird von Jahr zu Jahr erfolgreicher. Er war sehr gut organisiert worden, und dennoch nahmen viele Leute ihre Mahlzeit dort nicht ein, weil sie nicht die Geduld aufbrachten, dort Schlange zu sehen. Dadurch sind sie der vielen guten altmennonitischen Speisen verlustig gegangen. Die Evergreen-Halle kann nicht auf einmal 10 000 Leute speisen. Zu Jesu Zeiten war es einfacher. Da lagerten sich die Leute auf dem Gras und nahmen aus der Jünger Hand die vom Herrn Jesus gesegnete Speise entgegen. Welch ein Genuß muß das gewesen sein! Der Verkauf der Sachen ging sehr flott; schon früh am Nachmittag war alles verkauft.

Der 1. Oktober war für unsere Gemeinde ein besonderer Tag des Segens, da wir vormittags Erntedankfest und abends das 25jähriges Bestehen unserer Gemeinde feierten. Br. J. J. Toews, der mit seiner lieben Frau hier zeitweilig wohnt, war unser Gastredner. Er sprach über Psalm 103 und Eph. 5, 15 und weiter. Er wies darauf hin, daß wir über den Gaben ganz den Geber vergessen; wie wahr! Um 5.30 Uhr abends versammelte sich die ganze Gemeinde samt Ehrengästen (dies waren die Glieder, die mal ganz am Anfang zugegen waren) zu einem Liebesmahl. Es waren ungefähr 430 Personen erschienen. Nach dem Mahle hatte jeder Gelegenheit, alte Bekannte zu begrüßen und die Bilder zu besehen, die in den Anfangsjahren aufgenommen worden waren. Br. George Epp zeigte noch schöne „Slides" als allen Zweigen der Gemeinde. Nach dem füllte sich der Saal und Br. Warkentin eröffnete den Abendgottesdienst. Bruder Rudi Hiebert las den 50. Psalm. Dann brachte Br. Walter Wiebe den Bericht: Br. Herman Voth hatte damals die Anregung zum Bau gegeben. 25 Familien gaben ihre Zustimmung dazu. Bruder Jac. Sudermann wurde zum Schreiber eingesetzt und Abram Friesen, jetzt Clearbrook, zum Baumeister ausersehen. Auf einer Beratung beschloß man, daß die Fenster nach dem Stil der Coaldaler Kirche sein sollen, während die Rundungen am Boden der Kirche zu Arnold gleichkommen sollten. Mit Bauplatz zusammen kostete der Bau $17,400.00. Es wurde viel freiwillige Arbeit geleistet. Im Jahre 1947 war die Einweihung. Der erste Leiter war Prediger Jakob Braun; ihm zur Seite standen die Brüder H. Fast, Nik. Rempel, Gerhard Penner und Martin Hamm. Später kam noch Br. P. Rogalsky dazu. Br. John Wiens war der erste Sonntagsschulsuperintendent und H. Wiebe der Dirigent. Schwester John Isaak fing den ersten Frauenverein an an usw. Diese Kirche diente bis zum Jahre 1969, dann wurde sie abgebrochen, und ein neues Haus entstand. In diesem Lokal wechseln auch, wie immer, Freude und Leid ab. In letzter Zeit haben viele junge Paare sich die Treue fürs Leben versprochen. Möchten sie wirklich glücklich werden und ihr Versprechen halten.

Auch Krankheit und Tod sind oft eingekehrt. Gegenwärtig liegt Br. Dietrich Neufeld auf der Totenbahre. Sein Begräbnis wird am 10. Oktober stattfinden. Der Bruder hinterläßt eine große Lücke. Er war ein froher Christ und hatte immer ein Lied fertig zum Singen.

Dieses letzte Wochenende hatten alle Arbeiter in der Gemeinde eine Erfrischungszeit im Columbia Bible Camp. Die Brüder Herb Neufeld, Kornelsen und unser Leiter sollten die Redner sein. Da erkrankte Br. Warkentin ganz plötzlich und mußte ins Hospital. Sonnabend morgens wurde er entlassen, mußte jedoch gegen Abend wieder zurück. Möge der Herr ihn bald wieder ganz herstellen.

Gegenwrtig arbeitet Br. J. J. Toews hier und in der Umgebung durch zehn Wochen. Am Mittwoch vormittag sprach er laut Offenbarung über den erhöhten Christus. Am Freitagabend hält er Vorträge über eine glückliche Familie.

Der Herbst ist eingekehrt, die gelben und roten Blätter schmücken unsere Berge. Die fallenden Blätter erinnern uns so sehr an die Vergänglichkeit. Möchten wir doch jederzeit fertig sein, wenn der Posaunenruf erschallt, ihm freudig entgegenzugehen.

O. N. Wiebe, Korr.

Da ich den Bericht noch nicht abgeschickt habe, möchte ich noch hinzufügen, daß heute, den 10. Oktober, Bruder Warkentin heimkehren durfte. Der Herr hat Gebete erhört. Ihm die Ehre und der Dank!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Der Verein zur Pflege der deutschen Sprache in Kanada gedenkt am Sonnabend, dem 11. November d.J., seine Jahresversammlung abzuhalten. Neben dem Geschäftlichen wollen wir uns einen Vortrag von Herrn Karl Fast vom Erziehungsministerium anhören und ein Podiumgespräch von Lehrern der deutschen Sprache über das Thema „Wird der Deutschunterricht in den Regierungs-, Privat- und Sonnabendschulen sinnvoll gestaltet?" Folgende Punkte werden dabei verhandelt:

1. Ist das Lehrprogramm den Schülern angemessen?
2. Ist das Lehrprogramm unserer Zeit angepaßt?
3. Berücksichtigt das Lehrprogramm die Verschiedenheit der Sprachkenntnisse der Schüler?
4. Kann man Schüler für den Deutschunterricht begeistern?
5. Wie steht es um die Begeisterung der Sprachlehrer?

Anschließend eine Besprechung. Kommt und laßt uns Stellung nehmen zu dem, was wichtig ist.

Alle Vereinsmitglieder sowie Freunde und Lehrer der deutschen Sprache, jung und alt, sind freundlichst eingeladen, daran teilzunehmen.

Die Versammlung beginnt um 2.30 Uhr nachmittags und findet in der Kirche der Nord-Hilldonan-Mennonitengemeinde auf Roch St. statt. (Man fahre Henderson Hwy. bis Devon Ave., biege nach Osten und fahre geradeaus bis zur Kirche.)

B. Klievер, Schreiber.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

des ehemaligen nordirischen Innenministers William Craig ausgelöst, in der er ankündigte, daß er und seine protestantische Vanguard-Bewegung zum Kampf bis zum letzten entschlossen sind.

Craig erklärte: „Ich bin in der Lage, schon morgen 80 000 Protestanten zu mobilisieren, die nicht bereit sind, Diktate einer britischen Regierung zu akzeptieren, die sie im Stich gelassen hat. Deshalb sind wir bereit anzutreten zu schießen und zu töten."

Die Rede, die er vor dem rechtskonservativen „Monday Club" im Gebäude des Unterhauses hielt, wurde von zahlreichen Politikern in London und Belfast angesichts der jüngsten blutigen Konfrontation zwischen Protestanten und britischen Soldaten in Ulster als höchst gefährlich und unverantwortlich bezeichnet. Erst am 19. Oktober war es nach sehr schwierigen Verhandlungen zwischen militanten Protestanten und britischen Offizieren gelungen, einen Waffenstillstand zwischen beiden Seiten zu vereinbaren.

* * *

Frankreich — An Deklarationen der Entschlossenheit der französischen Regierung, der Inflation stärker als bisher entgegenzuwirken, hat es auf der Gipfelkonferenz in Paris nicht gefehlt. Doch schon jetzt werden bei aufmerksamen Beobachtern Zweifel angemeldet, ob sich die Finanz- und Wirtschaftsminister der EWG-Staaten auf ihrer nächsten Sitzung am 30. und 31. Oktober in Luxemburg über ein klares Programm für eine Stabilitätspolitik einigen können.

— Der französische Generaldelegierte in Hanoi, Pierre Susini, erlag in einem Pariser Krankenhaus den schweren Verwundungen, die er am 11. Oktober bei einem amerikanischen Luftangriff auf die nordvietnamesische Hauptstadt erlitten hatte. Susini war in Begleitung von Ärzten aus Hanoi nach Paris gebracht worden. Bei dem Bombenangriff waren fünf Angestellte ums Leben gekommen. Frankreich hatte bei den USA gegen den Vorfall protestiert; Präsident Nixon hatte in einem Schreiben an Präsident Pompidou sein Bedauern ausgesprochen.

* * *

Deutschland — SED-Chef Erich Honecker hat am 20. Oktober in Ost-Berlin die Existenz der Tötungsanlagen entlang der Zonengrenze bestritten. Am selben Tag bestätigte dagegen Bundesinnenminister Hans-Dieter Genscher, daß die automatischen Todesanlagen vom Ostberliner Regime seit November 1970 installiert werden. Die Bundesregierung sei seit Anfang 1971 über die Todesautomaten durch Angaben geflüchteter Angehöriger der Volksarmee und durch Berichte des Bundesgrenzschutzes informiert.

— Die zuletzt für den 26. Oktober vorgesehene Europäische Weltraumkonferenz in Brüssel ist noch einmal, auf den 9. November, verschoben worden. Diesem neuen Termin haben Frankreich und Großbritannien zugestimmt. Zur Entscheidung steht die Beteiligung der Europäer am Apollo-Nachfolger-Programm der USA und das Schicksal der europäischen Programme für den Bau von Trägerraketen.

* * *

UdSSR — 40 jüdische Familien aus Leningrad, Wilna und Riga haben nach Angaben aus kommunistischen Kreisen die Erlaubnis zur Ausreise nach Israel erhalten, ohne die seit einiger Zeit verlangte hohe „Ausreisesteuer" zahlen zu müssen. Zu der Gruppe sollen mindestens 40 Hochschulabsolventen gehören.

— Drei Wochen nach dem „historischen Besuch" des japanischen Ministerpräsidenten Tanaka in der Volksrepublik China wird sein Außenminister Ohira unmittelbar nach Gesprächen in Washington in der sowjetischen Hauptstadt eintreffen.

Ohira will mit Außenminister Gromyko über einen sowjetisch-japanischen Friedensvertrag sprechen. Er wird auch von Parteichef Breschnejew empfangen werden, der unlängst in einem Antwortbrief an Ministerpräsident Tanaka ebenfalls den Wunsch nach einer endgültigen Regelung zwischen beiden Ländern geäußert hatte.

* * *

Rumänien — Der rumänische Ministerpräsident Ion Gheorghe Maurer hat sich einer Unterleibsoperation unterziehen müssen, wie die rumänische Nachrichtenagentur Agerpres meldete.

In Kreisen politischer Beobachter hielten sich Spekulationen, daß als Nachfolger Maurers der bisherige Außenminister Corneliu Manescu ausersehen sei, der am 18. Oktober von seinen Posten entbunden worden war und eine andere Funktion übernehmen soll. Auch Maurer war bis zu seiner Ernennung zum Regierungschef im Jahre 1961 Außenminister gewesen und dann von Manescu abgelöst worden.

* * *

Libyen — Die libysche Regierung will „gewisse Maßnahmen" gegenüber der Bundesrepublik ergreifen, falls die nach ihrer Meinung „willkürlichen Maßnahmen gegen die Araber nicht aufgehoben werden. Libyen hat den deutschen Botschafter in Tripolis, Günther Werner, in diesem Sinne informiert und zur Überprüfung der Frage der Bundesregierung eine Frist gesetzt. Von allen arabischen Staaten hatte Libyen schon bisher die schärfste Haltung bezogen.

* * *

Ägypten — Der ägyptische Staatspräsident Sadat hat die Entscheidung der sowjetischen Führungsspitze begrüßt, demnächst zu politischen Gesprächen nach Ägypten zu kommen. Wie aus informierten Kreisen verlautete, wünscht Sadat, daß das Treffen so bald wie möglich stattfindet.

In einem gemeinsamen Kommuniqué über den Moskau-Besuch von Ministerpräsident Sidki hatte es geheißen, Parteichef Leonid Breschnjew, Ministerpräsident Alexej Kossygin und Staatsoberhaupt Nikolaj Podgorny hätten eine Einladung nach Kairo angenommen. Ein Termin war nicht genannt worden.

Der Wunsch Ägyptens nach einer Verbesserung der Beziehungen zu Moskau geht auch aus einem Leitartikel in der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram" hervor. Der Chefredakteur des Blattes, Mohammed Heikal, schrieb: „Ich glaube nicht, daß eine größtmögliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion unsere Freiheit oder Souveränität beeinträchtigen muß. Wenn Moskau es will, dann kann die ägyptisch-sowjetische Freundschaft nach den kürzlichen ‚Kurskorrekturen' in Kairo nunmehr auf eine normale Ebene zurückkehren." Diese „Kurskorrekturen" seien jedoch notwendig gewesen.

Zuverlässige ehrliche
Reinmachefrau
einmal in der Woche (Donnerstag oder Freitag) gesucht. Modernes Haus, keine kleinen Kinder. In St. Vital gelegen. Rufen Sie bitte an:
253-9807

SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA
Juli 1973
geleitet von
MARTIN DURKSEN
Planen Sie Jetzt
diese dreiwöchige Tour
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
oder
32060 South Fraser Way
Clearbrook, B.C.
SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA SÜDAMERIKA

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.